

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
in der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern

Nr. 5 Mai 2008 123. Jahrgang

Dicke Bretter später bohren

So manchem Grußredner ging es auf der Synodaltagung in Bayreuth wie Fußballern, die im Stadion zwar hingebungsvoll gegen den Ball treten, das eigentlich entscheidende Spiel hingegen läuft ganz woanders ab, die Zuschauer hängen an den Transistor-Radios und irritieren die Spieler durch für sie völlig unpassende Reaktionen. Während also der Redner noch konzentriert seine wohl formulierten Worte verlas, verfolgten die Synodalen mit weit größerer Anteilnahme, was sich so alles hinter seinem Rücken tat - vor allem, wenn der Wahlausschuss sich mit seinen gefüllten Urnen auf der Bühne aufbaute. Denn natürlich standen die Wahlen im Mittelpunkt der neuen Synode.

Dabei trat wieder einmal zutage, dass die Synode eben kein politisches Parlament mit festgefühten Fraktionen ist. Denn irgendwie wollten die Absprachen nicht so recht klappen. Jedenfalls geisterte am Eröffnungsabend durch die Synodal-Reihen die Parole, dass sich die Arbeitskreise auf einen eher progressiven Kandidaten als Präsidenten und einen eher konservativen als theologischen Vize geeinigt hätten. Gewählt wurde dann aber bereits im ersten Wahlgang die schon lang bewährte Vizepräsidentin Deneke-Stoll aus dem mittleren Arbeitskreis und nicht der vorher als Favorit gehandelte Wunsiedler SPD-Landrat Seißer. Wie bereits das umfangreiche Presseecho zeigte, ist die neugewählte Präsidentin so was wie ein Einzelstellungsmerkmal für eine Kirche, die auch in ihren kirchenleitenden Strukturen dem »Priestertum aller Gläubigen« verpflichtet ist: ehrenamtliche »Basisfrau«, von Beruf Richterin, Mutter von vier Kindern und - kirchenlei-

tend. Als Präsidentin wird Dorothea Deneke-Stoll eingerahmt von zwei Männern, die mit viel Erfahrung und dem nötigen Selbstbewusstsein an ihre Führungsaufgabe herangehen.

Durch die Wahl von Deneke-Stoll konnte dann der bisherige theologische Vizepräsident Götz, eher dem progressiven Flügel zugeordnet, in seinem Amt bestätigt werden. Dass es bei diesem Wahlgang zu keinen überflüssigen Verbitterungen kam, war dann wohl das Verdienst des Nürnberger Dekans und kundigen synodalen Fahrsmannes Michael Bammessel, der als theologischer Vize kandidiert hatte. Denn in seiner persönlich-gefärbten Vorstellung machte Bammessel deutlich, dass er zwar gerne als Vize amtierende würde, er zur Not aber auch ohne weiter leben könne und sein freundschaftliches Verhältnis zu Heiner Götz dadurch auch nicht beeinträchtigt werde.

Die Synode reagierte jedenfalls durchaus salomonisch und wählte Peter Seißer ohne großes Gedöns als »weltlichen« Vize und Michael Bammessel in den wichtigen Landessynodalausschuss (LSA). Mit teils umso härteren Bandagen ging es dann dafür bei den weiteren Wahlen zum LSA zu, was dazu führte, dass die Münchner Dekanin Barbara Kittelberger selbst im vierten und letzten Wahlgang keine Mehrheit fand und als Kandidatin ausscheiden musste.

Am Ende des Wahlmarathons kann das Fazit stehen, dass die Synode schnell Tritt gefasst hat und die Wahlen auch vernünftig über die Bühne gebracht hat. Wohl etwas unterrepräsentiert scheinen die Konservativen und die Region München zu sein. Wie überhaupt auf der Synode einige schon längst über-

Inhalt

■ Artikel

Achim Schmidt, Dicke Bretter später bohren	65
Armin Rudi Kitzmann, Den billigen Konsens gesucht	66
Dr. Hartmut Hövelmann, Keine Dolchstoßlegenden	67
Martin Ost, Liebe Leserin, lieber Leser	77
Klaus Weber, PfarrerIn und Pfarrer sein in der »Kirche vor Ort« Diskussion	69 74

■ Aussprache

Günther Schramek, Anständig einkaufen	75
Reinhold Hertle, Es sträubt sich	76
Theodor Knodt, Herr und Herrschaft	77

■ Hinweis

Vortrag über Mission	68
Zugang Augustana-Bibliothek	71
Wahlergebnis	74

■ Bücher

Dr. Hans-Martin Barth, Stollberg, Frör	76
Martin A. Bartholomäus, Sudermeier, Predigten	77

■ Ankündigungen

78

wundene Sollbruchstellen der Landeskirche wieder neu zutage traten, als etwa Synodale aus Mittel- und Oberfranken in der Diskussion um das Jubiläum der juristischen »Gründung« der Landeskirche 1808 sehr deutlich und mit sichtlichem Stolz hervorhoben, dass Gemeinden in ihrem Bereich natürlich schon viel älter seien und direkt in die Heldenzeit der Reformation zurückreichen.

Neben der ganzen Wählerei wurden in Bayreuth auch durchaus intensiv inhaltliche Fragen angegangen. Seinen traditionellen Bericht nutzte Landesbischof Johannes Friedrich zuerst einmal zu einem kleinen Erwachsenenkolleg über die Kirchenleitung, die sich – gar nicht so unkompliziert – gut evangelisch aus einem episkopalen, synodalen und konsistorialen Element zusammensetzt. Durch die Verfassung werden diese verschiedenen Formen der Kirchenleitung zu einem geschwisterlichen Miteinander zum Wohle des großen Ganzen angehalten, weshalb der einzelne Synode nicht als Lobbyist zum Beispiel für seine Region auftreten sollte. Demgegenüber betonte das neugewählte Präsidium, dass die Synode durchaus selbstbewusst ihren Part im kirchenleitenden Orchester wahrnehmen wolle. Spannend wird sein, wie dann ein guter Kompromiss zwischen »Selbstbewusstsein« und gemeinsamer Leitungsverantwortung gefunden werden kann.

Inhaltlich stellte der Bischof die Bedeutung der Bildung – gerade auch für die Integration von unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen – in den Mittelpunkt seines Berichts. Im Umgang mit dem Islam sprach sich Friedrich erneut für einen geordneten Bau von Moscheen und einen geregelten Islam-Unterricht an den Schulen aus. Mit persönlicher Betroffenheit sagte Friedrich, dass ihn selbst auf diese – moderaten – Vorschläge eine ganze Reihe wüster Schmähbriefe und Beschimpfungen erreicht hätten.

Einen klugen ersten Schlusstrich zog Friedrich unter die theologische Debatte mit Pfarrer Petersen. Der Landeskirchenrat habe betont, dass es wichtig sei, die von Petersen vertretene Reich-Gottes-Botschaft Jesu stärker in den Blick zu nehmen. Petersen wiederum habe erklärt, dass er in der »Gemeinschaft der Ordinierten« bleiben wolle und sei bereit zu akzeptieren, dass nicht jeder Pfarrer seine eigene Abendmahlsliturgie zusammenstellen könne. Auf

dieser Grundlage könne jetzt ein theologisches Gespräch weitergeführt werden. Denn der Landeskirchenrat sehe darin »größere Chancen für ein gelingendes Wirken von Pfarrer Petersen und für unsere Kirche als in der weiteren Verfolgung eines Lehrbeanstandungsverfahrens«, erklärte der Bischof.

Zu seiner eigenen theologischen Verortung sagte Friedrich, dass für ihn neben der Rechtfertigungslehre die Zwei-Regimenter-Lehre immer mehr Bedeutung habe. Denn sie lasse Kirche und Staat je ihre eigene Würde behalten, ermögliche gegenseitigen respektvollen Umgang und schaffe so eine seriöse Basis für den gesellschaftlichen Dialog.

Die neue Synodalpräsidentin machte bereits in ihren ersten Statements deutlich, dass die Synode – nach der erfolgreichen Konsolidierung – verstärkt Sachthemen angehen müsse und dabei auch dicke Bretter bohren sollte. Als Beispiele nannte sie die Auswirkungen des Klimawandels und den missionarischen Auftrag der Kirche. Ein wichtiges Zukunftsthema hat sich bereits in Bayreuth antonierte – das Kirchen- und Gemeindebild. Wie Oberkirchenrat Hans-

Peter Hübner ziemlich schnörkellos sagte, sei ein nur auf den eigenen Kirchturm bezogenes Denken »out«. Angekündigt sei dafür die Bereitschaft zur Zusammenarbeit von Kirchengemeinden. Anstöße zu dieser Entwicklung gingen von den demographischen Veränderungen, den Regelungen des neuen innerkirchlichen Finanzausgleichs und der Landesstellenplanung aus. Bei der dringend nötigen Umsetzung von Kooperationsmodellen unter den Gemeinden sind dann in einem wahrlich übergreifenden Schulterschluss Synode und Kirchenleitung, die Pfarrer und Pfarrerninnen und die ehrenamtliche Basis, etwa die Kirchenvorstände gefordert.

Zum letztlich doch guten Schluss: Die Synode scheint in Leitung und Ausschüssen ganz gut aufgestellt und hat bereits pragmatisch Fahrt aufgenommen. Damit kann zumindest die Grundlage geschaffen sein, die wichtigen Zukunftsaufgaben der Kirche zielorientiert anzupacken.

Achim Schmid, epd-Redakteur in München

Den billigen Konsens gesucht

Ein Offener Brief...

Sehr geehrte Damen und Herren des Landeskirchenrates!

Sie hatten beschlossen, am 12. Februar dieses Jahres eines »Gedenktafel« für Landesbischof D. Hans Meiser am Landeskirchenamt anzubringen. Zum Glück ist dieses Vorhaben durch den Einspruch von Dr. Hans Christian Meiser verhindert worden. Sie darf in dieser Form und diesem Inhalt auch nicht angebracht werden, es sei denn, Sie wollen weiterhin auf Ihrer Verurteilung des ersten Landesbischofs unserer Kirche beharren. Denn nichts anderes als eine Verurteilung bedeutet es, wenn Sie der Öffentlichkeit definitiv mitteilen,

- Meiser hat sich aufgrund einer problematischen theologischen Einstellung
- in den Jahren 1926 und 1943
- deutlich antijüdisch geäußert.
- Er unterließ es, öffentlich seine Stimme gegen die Ermordung und Verfolgung von unzähligen Menschen zu erheben.
- Nach 1945 hat er sich nicht genügend deutlich und öffentlich zu sei-

ner persönlichen Schuld bekannt. In dieser plakativen und pauschalen Form entsprechen diese Sätze nicht der historischen Wahrheit. Die gravierenden Verhältnisse des Dritten Reiches sind völlig ausgeblendet. Deshalb sind diese Sätze nicht nur als Verurteilung Meisers, sondern auch als Verleumdung und Entehrung zu verstehen. Wenn Sie Meiser gerecht werden wollten, müssten Sie jede dieser Behauptungen gründlich hinterfragen. Das ist offenbar nicht geschehen. Wenn das geschehen wäre, wären Sie zwangsläufig zu anderen Einsichten gekommen! Wenn man nach weiteren möglichen Gründen dafür sucht, dass Sie sich nicht schützend vor Meier gestellt haben, dann ist auch zu beachten, dass es offenbar seit langem vor Neuendettelsau, vor Nürnberg, vor München – eine grundsätzliche Distanzierung von Meiser gegeben hat. So ist es auch zu verstehen, dass OB Ude immer wieder sagen kann: Die Kirche selbst hat uns ja die Argumente für die Umbenennung der Meiserstraße geliefert. Und da

schließt sich wieder der Kreis: Ude und sein Stadtrat haben die Stichworte aus der Kirche dankbar aufgenommen, haben sie in ihrer Begründung für die Umwidmung verwendet und sie wieder der Kirche zugespielt. Und nun tauchen die gleichen Worte in der »Gedenktafel« des Landeskirchenrates erneut auf. Was für ein Zusammenspiel zwischen einem ideologisch orientierten Stadtrat (Mehrheit von SPD/Grüne/Rosa Liste/Linke) und einer willfährigen Kirche! Oder besser: einem fanatisch auf Anklage fixierten Landeskirchenrat und Landesbischof.

Wenn das zu hart klingt, dann ist zu fragen, warum der Landeskirchenrat sich eiligst mit OBM Ude darüber geeinigt hat, nicht zu klagen (obwohl Landesbischof Friedrich immer wieder davon gesprochen hat), noch bevor die Landessynode Gelegenheit hatte, sich mit den Eingaben zur Causa Meiser zu beschäftigen. Oder warum in aller Eile die »Gedenktafel« kreiert wurde (mit heißer Nadel und mit falschen Daten!), wo man doch erst im Oktober zu einem

groß angelegten Symposium mit den Fakultäten zusammenkommen wollte. Causa Meiser finita est!

Aber so leicht werden Sie die Angelegenheit nicht »vom Tisch bekommen.« Es gibt wesentlich mehr Kirchenmitglieder als Sie für möglich halten, die tiefst betroffen sind von dieser Angelegenheit und die mehr und mehr zu der Überzeugung kommen, dass ein so selbstherrlich handelnder Landeskirchenrat und Landesbischof sie nicht mehr vertreten können. Nicht Meiser sollten Sie zur Buße rufen, sondern sich selbst (8. Gebot: »Du sollst nicht falsches Zeugnis reden wider deinen Nächsten«). Noch eine Parallele drängt sich auf: Die in der Kirche verantwortlichen Menschen haben in der Nazizeit geredet oder auch geschwiegen, weil sie permanent ihre Existenz oder gar ihr Leben aufs Spiel setzten. Sie, die Verantwortlichen unserer Tage haben aber ohne jede Gefahr einen billigen Konsens mit dem Oberbürgermeister und seiner Stadtratsmehrheit gesucht. Das Dekanat München (immerhin eine nachge-

ordnete Behörde des Landeskirchenrates) hat sogar in vorauslaufendem Gehorsam einen neuen Namen für die bisherige Meiserstraße »gefunden«. Es ist geradezu lächerlich, die Ehefrau Luthers gegen Meiser einzutauschen. Sie hat jedenfalls mit München nicht das Geringste zu tun.

Möglicherweise wird jetzt im Februar die Stadt München – nach wirksamer Mithilfe der Kirche – die Umwidmung tatsächlich vollziehen. Dann bleibt nur zu hoffen, dass der Mut der Familie von Landesbischof Meiser (man beachte: nicht der Kirche!) belohnt wird und ihre Klage Erfolg hat.

Hochachtungsvoll Armin Rudi Kitzmann
P.S.: In seiner Vollsitzung am Mittwoch, 20. 2. hat der Münchner Stadtrat die Meiserstraße in Katharina-von-Bora-Straße umbenannt.

P.P.S.: Die Münchener Carolinengemeinde hat ihren Gemeindegemeinschaftssaal in »Meisersaal« umbenannt.

*Armin Rudi Kitzmann,
Pfarrer i.R., München*

Keine Dolchstoßlegenden

...und eine offene Antwort

Wahrnehmungen resultieren aus Einstellungen, nicht umgekehrt. Psychologen und Soziologen sagen das. Laufen die Dinge entgegen unserer Einstellung, ist das selten Anlass, die eigene Einstellung zu hinterfragen. Ein Sündenbock muss her, einer, der an allem schuld ist.

Pfarrer und Studiendirektor i. R. Armin Rudi Kitzmann setzt sich, seit die Diskussion 2006 um Meiser und die Meiserstraße begann, vehement dafür ein, den früheren Landesbischof nicht verkürzt und einseitig zu bewerten. Über eine ganze Zeit hinweg geschah dies gemeinsam mit der Kirchenleitung und in ständigem Kontakt mit mir.

Gewandelt hat sich dies, als sich der Landeskirchenrat nach ausführlicher kontroverser Diskussion entschied, gegen den Beschluss des Münchner Stadtrats nicht zu klagen. Seitdem ist der Landeskirchenrat an allem schuld: eine »willfährige Kirche« im Zusammenspiel mit einem »ideologisch orientierten Stadtrat«. Landeskirchenrat und Landesbischof sind, so Kitzmann, »fanatisch auf Anklage fixiert«.

Wer den »Offenen Brief« liest, bemerkt die Verbitterung des Autors. Aber ob ein derart verbitterter Autor das Handeln seines ehemaligen Weggefährten und nunmehrigen Feindbilds auch gerecht beurteilt?

In Gesprächen mit dem Ältestenrat und dem Stadtrat vor der Abstimmung, in denen sich der Landeskirchenrat vehement für den Erhalt des Straßennamens eingesetzt hatte, kam vom Landesbischof der Vorschlag, eine Tafel an der Meiserstraße 13 anzubringen, die Meiser und den historischen Ort würdigt, ohne zu verschweigen, woran sich heute die Kritik an Meiser entzündet. Besonders CSU und FDP, die danach im Stadtrat gegen die Umbenennung votierten, begrüßten das. Ich halte fest: Die Tafel ist nicht Resultat der Umbenennung, sondern beruht auf einem Beschluss des Landeskirchenrats unabhängig vom Ausgang der Stadtratsentscheidung.

Leider verschweigt Kitzmann den vollständigen Text. Den sollte man aber kennen, um den Sachverhalt zu beurteilen.

Links neben diesem Text ist ein Foto angebracht, das vom Landeskirchlichen Archiv mit dem Datum »14. September 1934« versehen war. In der Annahme, dass dies Foto die Demonstration pro Meiser anti Hitler während seines Hausarrestes zeige, wurde im Entwurf der Tafel dieses Foto so beschriftet: »Landesbischof D. Hans Meiser im Hausarrest auf dem Balkon dieses Gebäudes«. Deshalb kam es auch im Text zunächst zu einer falschen Datierung des Hausarrestes. Der Einspruch des Meiserenkels Dr. Hans Christian Meiser führte danach zu der Entscheidung, mit der Anbringung bis nach dem geplanten Symposium zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in der Zeit des Nationalsozialismus (17.-19.10. in München) zu warten.

Ob Meiser durch den Text entehrt und verleumdet wird, wie Herr Kitzmann behauptet, sollte nur beurteilen, wer den ganzen Text kennt und nicht nur Kitzmanns Bruchstücke. Gewiss stehen am Schluss kritische Sätze. Aber sie sind keine Anklage gegen Meiser, sie beklagen etwas, was wir heute einräumen müssen. Dass sich Meiser 1926 und 1943 antijüdisch geäußert hat, ist keine Behauptung, sondern Fakt. Dass er es unterließ, gegen die Ermordung und Verfolgung unzähliger Menschen zwischen 1933 und 1945 seine Stimme zu

erheben, hat er selbst nach Kriegsende durch seine Unterschrift unter das »Stuttgarter Schuldbekennnis« eingeräumt. Dass Meisers Haltung zum Führer als von Gott gegebener Obrigkeit mit neuprotestantischen ordnungstheologischen Prägungen zusammenhängt, weise ich Herrn Kitzmann gern nach.

Kitzmann wirft der Kirchenleitung vor, sie selbst habe die ganze Debatte losgetreten. Damit ist wohl auf die Absicht des Landesbischofs angespielt, Meiser differenzierter zu betrachten, als das

gesagt ist. Das ist keine Nestbeschmutzung. »Schwamm drüber« und »die Dinge ruhen lassen«, wie in Briefen an das Bischofsbüro immer wieder gefordert wird, nimmt die Verantwortung nicht ernst, die wir vor Gottes Gericht haben. Gott kann vergeben, nicht wir uns selbst.

Der Landeskirchenrat hat mit seinem Verzicht auf eine Klage gegen den Stadtratsbeschluss nicht harmonieeischend vor dem allgewaltigen evangelischen Münchner Oberbürgermeister kapituliert, sondern aufgrund eines die

kussion um einen neuen Namen zu beteiligen, hat der Landeskirchenrat nicht angenommen. Stattdessen hat er stets bekundet, am Namen »Meiserstraße« festhalten zu wollen.

Der Versuch des Landeskirchenrats und des Landesbischofs, Meiser differenziert zu betrachten, steht im Kreuzfeuer von Meiserverehrern wie Meisergegnern. An den Meiserverehrer Kitzmann und seine Gefährten habe ich zwei Bitten:

- dass sie den Unterschied zwischen An-klagen und Be-klagen erkennen,
 - dass ihre Verehrung noch Raum lässt, Kritikwürdiges einzuräumen und nicht weichzuspülen,
- Was uns am wenigsten im Diskurs über die ELKB im Dritten Reich und die Rolle ihres Landesbischofs weiterhilft, sind neue Dolchstoßlegenden.

*Dr. Hartmut Hövelmann,
Kirchenrat,
Büro des Landesbischofs*

Hier wohnte und wirkte von 1933 bis 1955 Landesbischof D. Hans Meiser. Er widersetzte sich erfolgreich dem Versuch der nationalsozialistischen Diktatur, die Landeskirche innerhalb einer »Reichskirche« gleichzuschalten. Weil er auf der Eigenständigkeit der Landeskirche beharrte, wurde er vom NS-Regime in diesem Haus im September 1934 für drei Wochen unter Hausarrest gestellt. Dagegen protestierten in dieser Straße Hunderte Kirchenmitglieder. Mit Choralgesang und Mahnwachen zeigten sie Solidarität mit ihrem Landesbischof und bereiteten dem nationalsozialistischen Gewaltregime eine innenpolitische Niederlage. Der Hausarrest wurde aufgehoben.

Der Münchner Stadtrat beschloss zur Erinnerung an Landesbischof D. Hans Meiser, insbesondere auch in Würdigung seiner Verdienste um den Wiederaufbau Bayerns nach dem Krieg, im Jahr 1957 einstimmig, diesen Abschnitt der Arcisstraße umzubenennen. Der damalige Oberbürgermeister Thomas Wimmer, der selbst KZ-Häftling gewesen war, hatte sich für die Ehrung eingesetzt.

In den Jahren 2006/2007 wurde in München wie in anderen Städten Bayerns diskutiert, ob eine Umbenennung geboten wäre.

Meiser hat sich aufgrund einer problematischen theologischen Einstellung in den Jahren 1926 und 1943 deutlich antijüdisch geäußert. Er unterließ es, öffentlich seine Stimme gegen die Ermordung und Verfolgung unzähliger Menschen zu erheben. Nach 1945 hat er sich nicht genügend deutlich und öffentlich zu seiner persönlichen Schuld bekannt.

In Erinnerung an Landesbischof D. Hans Meiser,

damit in Erinnerung an seine Verdienste und an sein Versagen,

vor allem aber zur Erinnerung und Mahnung, dass Kirche und Gesellschaft nie wieder zu Verbrechen gegen die Menschlichkeit schweigen dürfen.

wurde auf Vorschlag des Landeskirchenrats diese Tafel angebracht.

Text der am Landeskirchenamt geplanten Tafel

bei seinem Tod 1956 und dann 15 Jahre später geschah. Im Jahr 2006 hätten sich manche immer noch gewünscht, Meiser ohne Wenn und Aber zu ehren. Da kann ich nur sagen: Aus der Theologie des Kreuzes folgt der Standpunkt der Buße. Geschichte gehört zur eigenen Identität. Kirchengeschichte gehört zur Identität unserer Kirche. Wir müssen in der Lage sein, offen zu bekennen, wo Schuld zu sehen und Buße an-

Aussichten auslotenden Rechtsgutachtens einer damit beauftragten Kanzlei seine Entscheidung getroffen. Man kann hier anderer Ansicht sein (ich selbst bin es auch), aber man kann nicht behaupten, die Diskussion sei nicht ernsthaft und leidenschaftlich geführt worden.

Die Einladung der Stadt, sich an der Dis-

Hinweis

Nach sieben Jahren Leben und Wirken unter dem Stamm der Massai in Tanzania kehrt Pfr. Geißner zu einem Zwischenbericht nach Deutschland zurück, bevor er Ende August für weitere drei Jahre, zusammen mit seiner Familie, ausreisen wird.

Wie sieht heutige missionarische Arbeit aus?

Sind Patenschaften sinnvoll?

Welche Rolle spielt die entwicklungs- politische Projekt-Arbeit?

Wenn Sie dieses Themenfeld interessiert, steht Ihnen Pfr. Geißner mit einem

**Lichtbildervortrag
in ihrer Gemeinde**

gerne zur Verfügung!

Rufen Sie ihn an unter +255 (7 54) 58 41 96 oder schreiben Sie ihm unter masi.geissner@gmx.net.

Pfarrerin und Pfarrer sein in der »Kirche vor Ort«

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Schwestern und Brüder,

Die Pfarrerinnen und Pfarrer im Konsolidierungsprozess!

»Die ELKB baut auf den Dienst ihrer Pfarrerinnen und Pfarrer. Durch die zeitliche Streckung des – aufgrund sinkender Mitgliederzahlen und Kirchensteuereinnahmen eingeleiteten – Abbaus von Dienstverhältnissen fördert die ELKB diesen Dienst gegenwärtig in herausgehobener Weise ... Ein gleichmäßiger Altersaufbau der Pfarrerschaft stellt eine wichtige Größe für die Entwicklung des Personalbestandes dar. Das Ziel der Personalplanung des LKR mit dieser Berufsgruppe ist die Kontinuität im Verhältnis von Gemeindegliedern zu besetzten Gemeindepfarrstellen.« So heißt es in den »Strategischen Überlegungen des Landeskirchenrates zur Personalplanung in der ELKB«, die im Oktober 2007 beschlossen wurden.

Die Frage: »Wie viele Pfarrerinnen und Pfarrer brauchen wir und können wir uns in Zukunft leisten?« hat uns in den letzten sechs Jahren intensiv beschäftigt.

Wir erinnern uns: Am Anfang stand der Beschluss der Landessynode 2002, im Rahmen der Konsolidierung der kirchlichen Finanzen 15,51 % aller Stellen, auch bei den Pfarrerinnen und Pfarrern, abzubauen. Von 282 Dienstverhältnissen war die Rede. Bei einer Pressekonferenz am 12. Mai 2003 stellte der Landesbischof unmissverständlich klar: »Im Personalbereich erfolgt im Grundsatz eine gleichmäßige Gewichtung zwischen allen Berufsgruppen, das heißt, keine Berufsgruppe wird grundsätzlich überdurchschnittlich von den Reduzierungen verschont.«

Unser scharfer Protest, dass unter diesen eingeschränkten Bedingungen die Arbeit in den Gemeinden nicht mehr zu leisten sei, der zunehmende Druck aus den betroffenen Gemeinden und die bedrückenden Erfahrungen mit den zunehmenden Vakanzan haben Landeskirchenrat und Landessynode nun zu dieser – für die Gemeinden – erfreulichen Kurskorrektur bewogen.

Aber was so erfreulich klingt drückt sich in Zahlen ernüchternd aus. Der bei der letzten Landesstellenplanung beschlossene Stellenrahmen betrug im Gemein-

debereich 1762,5 ausgewiesene und 1700 dotierte Pfarrstellen. Im Strategiepapier des Landeskirchenrates wird nun mit Stand vom Juli 2007 von 1462,26 besetzten Gemeindepfarrstellen gesprochen.¹

Wenn dieser aktuelle Stand bei der neuen Landesstellenplanung gehalten werden soll – das müsste wohl das bescheidenste Ziel sein! –, dann hieße das, dass entweder eine nicht unerhebliche Zahl von Gemeindepfarrstellen abgebaut werden müsste oder, dass die hohen Vakanzzahlen weiterhin bestehen bleiben. Die enormen zusätzlichen Belastungen für die Pfarrerinnen und Pfarrer, die jetzt schon durch lange Vertretungen getragen werden müssen, würden damit auf Dauer festgeschrieben. Das ist für die Pfarrerinnen und Pfarrer nicht hinnehmbar und nicht leistbar. Wir hätten dann wohl eine Parallele zu den großen unüberschaubaren Pfarrverbänden in der katholischen Kirche geschaffen, aber dem Auftrag, den die Kirche den Menschen schuldet, nach »Annahme, Heimat und Nähe« würden wir dabei nicht mehr gerecht werden können.²

Ich kann nur Mut machen, offen und deutlich in der Synode und gegenüber dem Landeskirchenrat auszusprechen, was ein neu gewähltes Mitglied des Landessynodalausschusses nach der Tagung der Landessynode gegenüber der Presse äußerte: »In erster Linie will ich mich stark machen für unsere Gemeinden vor Ort. Wir haben in manchen Gemeinden schon sehr lange Vakanzan ... Hier will ich versuchen zu helfen.«

Ich hoffe, dass sich viele Synodale bei der Frage: »Wie viele Pfarrerinnen und Pfarrer brauchen wir?« von den Erfahrungen vor Ort leiten lassen und sich dafür einsetzen, dass die Präsenz der Pfarrerinnen und Pfarrer in unseren Gemeinden nicht noch weiter abnimmt.

Wo haben die Pfarrerinnen und Pfarrer in der »Kirche vor Ort« ihren Platz?

Es darf aber bei der nächsten Landesstellenplanung nicht nur um die Frage gehen, wie viele Pfarrerinnen und Pfarrer in Zukunft gebraucht werden, sondern auch darum, wofür man sie brauchen will, wo die Schwerpunkte ihrer Arbeit in Zukunft liegen sollen.

In allen Kirchenmitgliedschaftsuntersu-

chungen seit 1972 kommt deutlich zum Ausdruck, dass sich die Erwartungen an die Kirche »auf Verkündigung, Gottesdienst, Amtshandlungen und Diakonie« konzentrieren.³ Sowohl die EKD als auch die VELKD haben in ihren jüngsten Verlautbarungen den Gottesdienst als Schwerpunkt kirchlicher Arbeit und Lebensäußerung in den Mittelpunkt gestellt. Zu Beginn der zehn Thesen, die der Leitende Bischof der VELKD und unser bayerischer Landesbischof Dr. Johannes Friedrich zum 60. Gründungsjubiläum der VELKD formulierte, heißt es: »Das Hören auf das Wort Gottes, die Antwort des Glaubens und das Feiern des Gotteslobes bilden den Mittelpunkt und die Kraftquelle in Vergangenheit und Zukunft.« Ähnlich lautet es in der Kundgebung der 10. Synode der EKD vom 7. November 2007 unter dem Schwerpunktthema »evangelisch Kirche sein«: »Im Gottesdienst – in seinen vielfältigen Formen im Alltag der Welt – kommen in Wort und Tat die wesentlichen Dimensionen des kirchlichen Auftrags Gottesbegegnung, Lebenserneuerung und Gemeinschaft zur Geltung.« Aber wie sieht das im Alltag einer Gemeindepfarrerin und eines Gemeindepfarrers aus? Liegt der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit tatsächlich beim Gottesdienst und bei den Kasualien?

Im Einführungsreferat zum Diskussionsprozess »Kirche vor Ort« sagte Oberkirchenrat Rüdiger Schloz (EKD): »Die Schwerpunkte der Tätigkeit von Pfarrerinnen und Pfarrern haben sich total verschoben. Aus Geistlichen, die Gottes Wort studieren, Gottesdienste mit Sorgfalt vorbereiten und mit spürbarer Freude feiern, Kinder und Erwachsene im Glauben unterweisen, als Seelsorger, Tröster und Berater wirken, sind vielfach mittlere Unternehmer geworden.«⁴ Die Pfarrerinnen und Pfarrer würden gern den Schwerpunkt auf die eben im Zitat genannten Arbeitsbereiche legen, aber nur etwa 57 % der Arbeitszeit steht für diesen Kernbereich zur Verfügung, wie die verschiedenen »Zufriedenheitsuntersuchungen« bei den Pfarrerinnen und Pfarrern herausgefunden haben.

Die Frage der Prioritäten im Pfarrberuf darf deshalb im Rahmen der Beratungen zur Landesstellenplanung nicht unbeantwortet bleiben. Vor allem müssen auch gangbare Wege der Umsetzung

aufgezeigt werden.

Die Beauftragung von Prädikantinnen und Prädikanten ist eine wichtige Ergänzung, aber keine Alternative zur Verkündigung im Pfarramt!

Die Vielzahl der Gottesdienste wäre nicht aufrecht zu erhalten ohne den Dienst der vielen Lektorinnen und Lektoren, Prädikantinnen und Prädikanten, die die Pfarrerinnen und Pfarrer im Verkündigungsdienst unterstützen.⁵ Ich möchte mich an dieser Stelle herzlich bei diesen engagierten ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken.

OKR Michael Martin wies in der letzten Pfarrerkommissionssitzung darauf hin, dass momentan in unserer Landeskirche etwa ebenso viele Lektorinnen und Lektoren, Prädikantinnen und Prädikanten wie Pfarrerinnen und Pfarrer tätig sind. Er berichtete auch, dass von den einzelnen Dekanaten ein zunehmender Bedarf an gut ausgebildeten Prädikantinnen und Prädikanten angezeigt werde.

Wenn das Angebot von ansprechenden und gut gestalteten Gottesdiensten als ein Schwerpunkt kirchlichen Handelns auch für die Zukunft von Seiten der EKD und der VELKD betont wird, dann ist es nötig, dass das Qualitätsniveau in diesem Bereich durch eine intensive Aus- und Fortbildung gesichert wird. Schon im 4. Leuchttfeuer des Impulspapiers der EKD »Kirche der Freiheit« wird dies als eine wichtige Aufgabe für die nächsten Jahre herausgestellt. In diese qualifizierte Aus- und Fortbildung müssen auch die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Verkündigungsdienst mit einbezogen werden.

Wir sind dankbar, dass nun ein Konzept entwickelt wurde, das die Aus- und Fortbildung der Lektorinnen und Lektoren, der Prädikantinnen und Prädikanten vertieft und erweitert und damit die Bedeutung unterstreicht, die dem Dienst der öffentlichen Wortverkündigung in unserer Kirche zukommt.

Bisher verlief die Ausbildung zur Lektorin bzw. zum Lektor in drei Wochenendkursen, die Ausbildung zur Prädikantin bzw. zum Prädikanten in acht Wochenendkursen.

Für die Zukunft ist ein vierphasiges Modulsystem vorgesehen. Jede Phase wird vier Wochenenden umfassen. Die Prädikantinnen und Prädikanten und

die Lektorinnen und Lektoren werden die Phase 1 und 2 gemeinsam durchlaufen. Die Ausbildung zur Lektorin bzw. zum Lektor wird damit abgeschlossen sein. Danach kann die weitere Ausbildung zur Prädikantin bzw. zum Prädikanten erfolgen.

Pro Jahr sollen – wie bisher – insgesamt 125 Plätze zur Verfügung gestellt werden. Des Weiteren soll die Begleitung und die Fortbildung intensiviert werden. Ich will an dieser Stelle deutlich darauf hinweisen, dass es nicht darum gehen kann, aus finanziellen Gesichtspunkten den hauptamtlichen Dienst der Pfarrerinnen und Pfarrer nach und nach durch den ehrenamtlichen Dienst der Prädikantinnen und Prädikanten zu ersetzen. Die Anleitung und Begleitung des ehrenamtlichen Dienstes wird ohne Frage an Bedeutung gewinnen. Aber Pfarrerinnen und Pfarrer wollen in Zukunft nicht nur »Trainer« sein, sondern ihren Beruf in den Arbeitsfeldern ausüben, in denen sie in einem langen und intensiven Studium ausgebildet und qualifiziert worden sind. Die Beauftragung zur Prädikantin und zum Prädikanten kann deshalb nur eine Ergänzung, sie darf aber keine Alternative zum Verkündigungsdienst im Pfarramt werden.

Das Pfarrhaus erhält eine solide Finanzierung!

Ich komme – wie beinahe in jedem Bericht – zur Situation des Pfarrhauses, das nach wie vor eine wichtige Rolle im Dienst der Pfarrerinnen und Pfarrer spielt. In den letzten Jahren wurden die Kirchengemeinden durch Instandsetzungsmaßnahmen bei Pfarrhäusern stark zur Kasse gebeten. Im Rahmen der Konsolidierungsmaßnahmen des kirchlichen Haushalts wurden die landeskirchlichen Zuschüsse enorm zurückgefahren. Das hat viele Kirchengemeinden überfordert. Viele mussten hohe Darlehensbeträge aufnehmen, die sie jetzt stark belasten, oder sie mussten ihre gesamten Rücklagen auflösen, so dass kein Spielraum mehr für andere wichtige Projekte bleibt.

Wir haben in den letzten Jahren immer wieder gefordert, dass der Landeskirchenrat möglichst bald ein schlüssiges Konzept für die Finanzierung vorlegen und damit die Grundlage für den langfristigen Erhalt der Pfarrhäuser leisten möge.

Nun liegt mit dem sog. »Pfarrhausprojekt« dieses Konzept vor. Wir waren als Verein von Anfang an in die Beratungen mit einbezogen und konnten

unsere Erfahrungen aus der Praxis mit einbringen.

Ich rufe die wesentlichen Punkte, wie sie im Beschluss des Landeskirchenrates vom 19.09.2007 festgehalten wurden, noch einmal in Erinnerung:

- Am bisherigen System der mietfreien Dienstwohnung für Pfarrerinnen und Pfarrer wird festgehalten.
- Das Bewusstsein, dass die Pfarrdienstwohnung bzw. das Pfarrhaus der gemeindliche Anteil der Besoldung des Pfarrers und der Pfarrerin ist, ist zu verstärken. Für Kirchengemeinden besteht deshalb die Verpflichtung, Mittel für die laufende Instandhaltung der Dienstwohnung bzw. des Pfarrhauses bereitzustellen.
- Pfarrerinnen und Pfarrern im Teildienst, die zumindest einen halben Dienstauftrag im Gemeindedienst haben, soll weiterhin eine mietfreie Dienstwohnung zur Verfügung gestellt werden, sofern eine solche vorhanden ist.
- Zur zukünftigen Finanzierung von Instandsetzungsmaßnahmen wurde folgende Regelung getroffen:
 - o Die Kirchengemeinden haben für zukünftige Instandsetzungen der Pfarrhäuser eine Rücklage in Höhe von 20 Euro pro Jahr und Quadratmeter Fläche zu bilden.
 - o Instandsetzungen, die über die angesammelten Rücklagen hinausgehen, werden von der Landeskirche im Rahmen von Bedarfszuweisungen getragen. Dazu wird ein landeskirchlicher Pfarrhausfonds in Höhe von 50 Millionen Euro gebildet.

Unser Verein und die Pfarrerkommission begrüßen das beschlossene Finanzierungsmodell, weil es zukünftige Instandsetzungsmaßnahmen für die Kirchengemeinden berechenbar und überschaubar macht. Wichtig zu wissen ist, dass die Höhe der Eigenbeteiligung in Zukunft auf die pauschale Instandsetzungsrücklage begrenzt wird.

Die sorgenvolle Frage aus einer Reihe von Kirchengemeinden, wie sie bei ihrem – durch den innerkirchlichen Finanzausgleich – geschmälernten Budget auch noch die Instandsetzungsrücklage schultern sollen, muss ernst genommen und im Einzelfall genau geprüft werden. Das Gemeindeferrat hat bereits signalisiert, dass in Notsituationen die Rücklagenzuführung ausgesetzt werden kann. Die beschlossenen Regelungen und die Umsetzung müssen, so unsere

Bitte, laufend überprüft und wenn nötig korrigiert werden.

Unklarheiten zum Verfahren gab es bei Pfarrhäusern mit staatlicher Baulast. Grundsätzlich werden die Kirchengemeinden, die ein Pfarrhaus mit staatlicher Baulast besitzen, von der Rücklagenbildung nicht ausgenommen. Die Höhe der Rücklagenzuführung hängt aber von der Höhe der staatlichen Zuschussung ab. Werden alle Renovierungskosten von staatlicher oder kommunaler Seite übernommen, muss selbstverständlich keine eigene Rücklage gebildet werden.

Der Vorschlag, der auch von uns einige Zeit mitgetragen wurde, zukünftige Instandsetzungen durch die Auszahlung des Dienstwohnungsausgleichsbetrages an die Kirchengemeinden zu finanzieren, hätte letztlich nur eine unzureichende Lösung mit unkalkulierbaren Risiken gebracht. Denn eine ausreichende Rücklage aufzubauen würde einen langen Vorlauf erfordern. Nötige Instandsetzungsmaßnahmen ließen sich aber z.B. bei einem Pfarrstellenwechsel nicht einfach so weit verschieben, bis ausreichende Mittel vorhanden wären. Größere Instandsetzungsmaßnahmen hätten auf diese Weise wahrscheinlich überhaupt nicht geleistet werden können. Nicht von der Hand zu weisen ist auch der Einwand, dass der Dienstwohnungsausgleichsbetrag – der inzwischen durch zwei unterschiedliche Gehaltstabellen ersetzt wurde – nur eine rechnerische Größe war, die im Kirchlichen Haushalt nie veranschlagt wurde und bei einer Auszahlung den Personaletat enorm aufgebläht hätte.

Die finanziellen Belastungen der Bewohner des Pfarrhauses nehmen weiter zu!

Ich spreche noch einen anderen finanziellen Aspekt im Blick auf das Pfarrhaus an. Das Thema »Steuerliche Behandlung der Dienstwohnung« beschäftigt uns seit vielen Jahren und wird uns, wenn ich es richtig sehe, auch in Zukunft begleiten.

Zum 1.1.2002 wurden die pauschalieren Sätze um 10 bzw. 20 % angehoben. Außerdem wurde damals eine neue Region mit dem erweiterten Einzugsgebiet von München und einigen oberbayerischen Feriengebieten eingeführt und steuerlich hoch bewertet. Es war uns schon damals klar, dass sich diese Erhöhungen weiter fortsetzen würden, bis der örtliche Mietwert erreicht sein würde. Dieses Ziel wird bereits in einer

Verfügung der Oberfinanzdirektion München vom 7. Oktober 1992 genannt.

Nach Abschluss einer Lohnsteuer-Außenprüfung für die Jahre 2001 – 2005 wurde im aktuellen Prüfbericht nun festgestellt – wie uns OKR Dr. Hans-Peter Hübner informierte und auch aus seinem Rundbrief hervorgeht, – dass zur Ermittlung der ortsüblichen Miete in Zukunft eine Einzelbewertung der Pfarrdienstwohnungen zwingend erforderlich sei. Ab 2008 werde die Versteuerung der Pfarrdienstwohnungen gemäß dem im Weg der Einzelbewertung ermittelten Sachbezugswert erfolgen. Das Landeskirchenamt hat deshalb die Verwaltungsstellen und Kirchengemeindeämter gebeten, bis Ende Mai 2008 die aktuellen individuellen Mietwerte der Pfarrdienstwohnungen zu ermitteln und der Zentralen Gehaltsabrechnungsstelle in Ansbach mitzuteilen. Ob dies in diesem engen Zeitrahmen erfolgen kann, werden die nächsten Wochen zeigen. Eine Ermittlung des Mietwertes wird vor allem dort schwierig werden, wo kein Mietspiegel vorhanden ist. Erst ab einer Einwohnerzahl von 50.000 ist er verbindlich vorgeschrieben.

Wir sind dankbar, dass bisher die Landeskirche die angefallenen Steuernachforderungen übernommen und nicht auf die einzelnen Stelleninhaberinnen und -inhaber umgelegt hat. Negative Beispiele dazu kennen wir aus anderen Landeskirchen. Wir wissen auch, welche Unruhe diese Verfahren dort ausgelöst haben.

Dennoch sollten wir den nun von den Steuerbehörden eingeschlagenen Weg nicht widerspruchslos hinnehmen. Schon 2002 habe ich in meinem Bericht darauf hingewiesen, dass wir die sich schon damals abzeichnende Entwicklung mit Sorge sehen, weil die besonderen Belastungen des Wohnens im Pfarrhaus in keiner Weise anerkannt werden. Bereits im Jahr 2000 hat Prof. Dr. Günter Papperitz im Auftrag des Vereins Pfälzischer Pfarrerinnen und Pfarrer ein Gutachten zur Problematik der Besteuerung der Pfarrwohnungen erstellt, in dem er zum folgenden Ergebnis kommt: »Die Residenzpflicht und die ständige Bereitschaft, den Gemeindegliedern bei Tag und Nacht zur Verfügung zu stehen, rechtfertigen deshalb auf jeden Fall einen Abschlag der Mietwertermittlungen, der früher (z.B. durch Rundverfügung der OFD Koblenz) mit 15 % der nach Wohnfläche, Lage

und Ausstattung ermittelten ortsüblichen mittleren Miete bemessen war. Es ist völlig ungerechtfertigt, diesen Abschlag nicht mehr zu gewähren. Er müsste im Gegenteil auf 20 % oder gar 25 % erhöht werden.«⁶

Die Oberfinanzdirektion München hat wohl mit Verfügung vom 25.07.2005 typisierte Abschläge vom Mietwert aufgrund von dienstlichen Beeinträchtigungen bzw. durch Mitbenutzung des privaten Wohnbereichs in Höhe von 10, 15 und 20 % zugestanden. Die Abschläge sind aber nach detaillierter Begründung und Prüfung nur einzeln zu bestimmen. Deshalb ist dies nur auf Antrag bei der Steuererklärung im Nachhinein möglich.⁷

Nicht unerwähnt möchte ich an dieser Stelle aber lassen, dass durch den Verzicht auf die Nutzung nicht unbedingt benötigter Räume, die allerdings dann verschlossen werden müssen, der zu versteuernde Mietwert schon jetzt sofort gesenkt werden kann.

Wir werden in enger Verbindung und Abstimmung mit OKR Dr. Hübner die weitere Entwicklung beobachten, die Ergebnisse der Mietwertermittlungen mit Fachleuten, die uns beratend zur Seite stehen, prüfen und die angemessenen weiteren Schritte überlegen. Vordringlich wird dabei sein, sich darüber abzustimmen, wann die neu ermittelten Mietwerte, die zu empfindlichen steuerlichen Belastungen führen können, als Berechnungsgrundlage bei den Pfarrhausbewohnern veranschlagt werden sollen.

Hinweis

Bisher konnte zwar aus dem Internet, aber nicht aus dem Sicherem Kirchen-netz der Online-Zugang zum Katalog der Bibliothek der Augustana-Hochschule angewählt werden. Dies ist durch eine Veränderung der Internet-Konfiguration dort jetzt möglich, und zwar über die Adresse <http://ahs.dabis.cc>.

Energetische Maßnahmen an Pfarrhäusern sind dringend erforderlich!

Sollten die steuerlichen Belastungen weiter zunehmen, so muss doch wenigstens durch energetische Maßnahmen verhindert werden, dass auch noch die Energiekosten ins Uferlose steigen.

Wir begrüßen, dass die Landeskirche einen Energiesparfonds in Höhe von 5 Millionen Euro aufgelegt hat, um eine Anschubfinanzierung für dringende – bisher nicht finanzierbare – Energiesparmaßnahmen geben zu können. Die Maßnahmen sollen im Zusammenhang mit ohnehin anstehenden Baumaßnahmen, bei Pfarrhäusern vor allem bei einem Pfarrstellenwechsel, durchgeführt werden.

Das reicht nach unserer Meinung aber nicht aus. Wenn ein dringender Handlungsbedarf besteht und dieser durch entsprechende Untersuchungen nachgewiesen wird, dann sollten sofort entsprechende Maßnahmen ermöglicht werden. Dazu ist aber erforderlich, dass für die einzelnen Pfarrhäuser erst einmal Energiepässe ausgestellt werden. Sinnvoll ist es, das Nähere mit den zuständigen Bauabteilungen abzusprechen.

Wie viel Urlaub braucht eine Pfarrerin bzw. ein Pfarrer?

Lohnt es sich überhaupt, über einen freien Tag mehr oder weniger mit dem Landeskirchenamt zu streiten? Nicht selten höre ich von Kolleginnen und Kollegen: »Wir können die zustehenden Urlaubstage gar nicht voll einbringen, weil wir wegen des Schulunterrichts ausschließlich an die Ferienzeiten gebunden sind.« Was soll also die Diskussion darüber, ob man an einem staatlichen Feiertag einen Urlaubstag nehmen muss oder nicht, wenn man an diesem Tag wegfahren möchte?

Es gibt eine Reihe von Gründen, die uns in der Pfarrerkommission dazu bewegen haben, doch nicht so schnell bei dieser Frage aufzugeben. Ich möchte Sie gern an unseren Überlegungen teilhaben lassen, weil dabei zum einen die besondere Arbeitsbelastung der Pfarrfrauen und Pfarrer deutlich und zum anderen die Notwendigkeit unabweisklich wird, zu klären, wie Präsenz und Erreichbarkeit im Pfarrdienst auf sinnvolle Weise sicher gestellt werden können.

Die Diskussion zu diesem Problemkreis im Hauptvorstand war übrigens auch

der Auslöser für das Thema der diesjährigen Frühjahrstagung und für die Themen in den Workshops.

Es begann mit der kurzen Mail eines Kollegen, ob es denn richtig sei, dass er am 1. Mai einen Urlaubstag nehmen müsse, wenn er wegfahren wolle. Die Pfarrurlaubsverordnung hat diese Frage, wie ich schnell nachlesen konnte, nicht eindeutig geregelt. Sie spricht nur davon, wie zu verfahren ist, wenn eine Pfarrerin oder ein Pfarrer an diesem Tag Dienst hat: »Wer am Sonntag oder an einem anderen kirchlichen oder staatlichen Feiertag einen Hauptgottesdienst zu halten oder eine vergleichbare dienstliche Verpflichtung wahrzunehmen hat, ist berechtigt, je einen anderen Tag der laufenden oder der folgenden Woche von dienstlichen Verpflichtungen freizuhalten.« So heißt es in § 20 der Pfarrerurlaubsverordnung (RS 508). Logisch wäre dann der Umkehrschluss: An gesetzlichen Feiertagen haben Pfarrfrauen und Pfarrer grundsätzlich keinen Dienst zu leisten. Aber diese Auslegung war, wie sich schnell herausstellte, für die Juristen im Landeskirchenamt doch etwas zu einfach. Ihr Kommentar lautete: Pfarrfrauen und Pfarrer haben an diesen Tagen Hintergrunddienst. Sie müssen deshalb erreichbar sein.

Wir blickten zunächst einmal auf die Urlaubsregelungen bei den Kirchenbeamtinnen und -beamten. Sie haben selbstverständlich an einem staatlichen Feiertag frei. Aber dafür hätten Pfarrfrauen und Pfarrer auch 42 bzw. 44 Kalendertage Erholungsurlaub, die Kirchenbeamtinnen und -beamten jedoch nur 29 bzw. 30 Arbeitstage, so hörten wir von den Vertreterinnen und Vertretern des Landeskirchenamtes. Dass aber bei der Urlaubsbemessung ein enormer Unterschied darin besteht, ob Arbeitstage oder Kalendertage gerechnet werden und dass durch Brückentage der Urlaub bei allen, die nicht im Pfarrdienst stehen, ein beachtliches Stück verlängert werden kann, wird dabei gern übersehen. Es klingt für alle Nichtbetroffenen auch irgendwie selbstverständlich, dass sich der Dienst der Pfarrfrauen und Pfarrer über die ganze Woche erstreckt. Dafür dürfen sie ja auch einen Tag in der Woche frei nehmen. Ich will jetzt nicht davon reden, wie schwer das oft fällt, diesen Tag einzuplanen und wirklich von Terminen frei zu halten. Mir gefällt die Art der Argumentation nicht, die trotz der eben genannten Fakten dennoch den Eindruck

erweckt, Pfarrfrauen und Pfarrer könnten bei der Arbeitszeit und beim Urlaub besser gestellt sein oder besser gestellt werden als Kirchenbeamtinnen und -beamte.

Mit großem Interesse habe ich in der März-Ausgabe des Deutschen Pfarrersblattes die Ergebnisse einer Onlinebefragung von Pfarrfrauen und Pfarrern gelesen. Wolfgang Nethöfel und Friedhelm Schneider stellten bei der Frage nach dem Umfang der pfarramtlichen Tätigkeit fest: »Bei den Vollzeitstellen der Gemeindepfarrer liegt die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit bei 55 Wochenstunden, bei den halben Stellen bei 33 Stunden ... Die Angaben liegen mithin deutlich über den üblichen Wochenarbeitszeiten von 40 bzw. 20 Stunden: um ca. 40 % bzw. ca. 50 % bei halben Stellen.«⁸ Bei der Frage nach der Wunscharbeitszeit von Pfarrfrauen und Pfarrern kommen sie zu einem für mich überraschenden Ergebnis: Bei einer durchschnittlichen Arbeitszeit von 55 Wochenstunden liegt die wöchentliche Wunscharbeitszeit bei 47 Stunden, bei einer halben Stelle bei 30 Stunden.

Diese beachtliche Arbeitszeit entspricht dem Bild, welches das EKD-Reformpapier »Kirche der Freiheit« von den Pfarrfrauen und Pfarrern zeichnet. Sie werden dort als »leitende geistliche Mitarbeitende« beschrieben. Ich zitiere dazu noch einmal aus dem Beitrag von Wolfgang Nethöfel und Friedhelm Schneider im Deutschen Pfarrersblatt: »Nun ist die Berufung auf diesen Status ... ein zweischneidiges Argument. In der freien Wirtschaft verwenden es Arbeitgeber oft, um Überstundenzahlungen zu vermeiden. Aus der Arbeitnehmerposition kann man Dispositionsfreiheit und angemessene Vergütung einfordern ... In der Tat erhalten Arbeitsverträge eines leitenden Angestellten oft eine Klausel, nach der dieser dem Arbeitgeber – unabhängig von den betriebsüblichen Arbeitszeiten – seine volle Arbeitskraft widmen und seine Interessen fördern (wird)«, wie es in einschlägigen Verträgen oft heißt. Das Arbeitszeitgesetz gilt nicht; bei Auseinandersetzungen geht man eher von jenen 48 Stunden Wochenarbeitszeit aus, auf die man sich im Pfarramt einstellen würde, wenn dieser Rahmen tatsächlich sinnvoll gefüllt werden könnte.«⁹

Wir mögen wohl von der Funktion und der Arbeitszeit her »leitende geistliche Mitarbeitende« sein. Wenn es um das Gehalt geht, dann aber wohl eher nicht.

Da liegen wir um ein Vielfaches unter dem Gehalt von leitenden Angestellten. Ich will weder ins Klagen verfallen noch nach einer kräftigen Gehaltserhöhung rufen, auf einige – ohne Murren akzeptierte – Selbstverständlichkeiten, die von den Pfarrerinnen und Pfarrern erwartet werden, wollte ich dennoch einmal hingewiesen haben. Wenn man davon ausgeht, dass Pfarrerinnen und Pfarrer die Position als »leitende geistliche Mitarbeitende« ausfüllen, dann sollte man sie auch so behandeln und nicht mit kleinlichen Paragrafenspielen reglementieren wollen. Wichtig ist, dass Pfarrerinnen und Pfarrer in einem angemessenen Zeitraum für Gemeindeglieder erreichbar sind oder die Vertretung klar geregelt ist und in Notsituation immer ein Ansprechpartner zur Verfügung steht. Hier könnte man manches von der Notfallseelsorge oder von den Dekanaten lernen und übernehmen, die schon sinnvolle und nachahmenswerte Modelle praktizieren. Die entsprechende Arbeitsgruppe ist gestern nicht zustande gekommen. Wenn jemand ein solches Modell kennt, möge er es mitteilen.

Das Konfliktmanagement muss weiter verbessert werden!

Etwas irritiert und dann auch besorgt gemacht hat mich die Aussage eines Mitglieds der Melsunger Initiative bei der letzten Sitzung der Vorsitzenden der Pfarrervertretungen in der EKD.¹⁰ Momentan kämen bei ihnen die meisten Anrufe von Pfarrerinnen und Pfarrern aus der bayerischen Landeskirche an, die sich von Kolleginnen und Kollegen oder von Mitgliedern des Kirchenvorstands gemobbt fühlten.

Man darf dabei wohl nicht übersehen, dass der Begriff »Mobbing« sehr schnell und gern als »Allzweckargument« gebraucht wird, wenn man auf Konflikte aufmerksam machen möchte.¹¹ Aber dass sich immer mehr Kolleginnen und Kollegen in Konfliktsituationen befinden und um Hilfe bitten, verdient unsere ganze Aufmerksamkeit. Tatsächlich erhalten auch wir immer wieder Anrufe von Pfarrerinnen und Pfarrern, die uns schildern, wie sie von einzelnen Mitgliedern des Kirchenvorstands mit – ihrer Meinung nach unberechtigten – Vorwürfen konfrontiert werden. Sie beklagen häufig auch die mangelnde Unterstützung ihrer Vorgesetzten und befürchten nicht selten, aus der Gemeinde verdrängt zu werden.

Ich sage es nicht zum ersten Mal und will es auch heute wieder in Erinnerung rufen: Das Konfliktmanagement in unserer Kirche muss weiter verbessert werden! Das schließt auf der einen Seite ein, die vorhandenen gesetzlichen Regelungen zu überprüfen. Das bedeutet auf der anderen Seite auch, dass genau beobachtet werden muss, ob momentan von außen schon genügend zur Lösung von Konflikten beigetragen wird. Konflikte müssen frühzeitig erkannt und bearbeitet werden, damit sie nicht eskalieren. Lang andauernde Konflikte oder gar Nichtgedeihlichkeitsverfahren hinterlassen bei allen Beteiligten tiefe Verletzungen, die lange nachwirken können.

Wir haben in den letzten Jahren gute Ansätze zur Konfliktbearbeitung geschaffen. Ich nenne nur in Stichpunkten: Supervision, Gemeindeberatung und Mediation. Aber nicht alle Instrumente greifen in jeder Situation. Ich habe in meinem Bericht vor zwei Jahren schon einmal angeregt, dass das neu gestaltete Amt der Seniorin und des Seniors hier eine wichtige Rolle übernehmen könnte. Seniorinnen und Senioren können als die Vertrauenspersonen des Pfarrkapitels vielleicht noch besser und früher als Dekaninnen und Dekane erspüren, wo sich Konflikte zwischen Pfarrerinnen und Pfarrern und Kirchenvorständen entwickeln. Und sie können vielleicht besser als die unmittelbaren Vorgesetzten in Zukunft Vermittler sein und als Berater zur Seite stehen. Ich bitte die Konferenz der Seniorinnen und Senioren dringend, sich dieses Themas anzunehmen.

Am Rande der letzten Rechtsausschusssitzung der Landessynode haben Kirchenoberverwaltungsleiter Dr. Walter Rießbeck und ich vereinbart, am Thema »Konfliktmanagement« gemeinsam mit Pfarrerausschuss und Kommission weiterzuarbeiten. Im Interesse der Gemeinden und im Interesse der Pfarrerinnen und Pfarrer ist es wichtig, dass wir an diesem Punkt weiterkommen. Ich bin überzeugt, dass wir es mit vereinten Kräften schaffen werden.

Der Pfarrer- und Pfarrerinnenverein – 117 Jahre alt und kein bisschen müde!

Ich freue mich, dass unser Verein nach wie vor wächst. Im vergangenen Jahr sind 78 Personen in unseren Verein eingetreten. Darunter sind 40 Vikarinnen und Vikare, aber auch eine erfreuliche

Zahl von Pfarrerinnen und Pfarrern, die schon länger im Dienst sind. Das zeigt mir, dass wir mit unserer Arbeit die Kolleginnen und Kollegen ansprechen und gewinnen können. Wir hoffen, dass wir in diesem oder im nächsten Jahr die Zahl von 3000 Mitgliedern erreichen können. Momentan gehören unserem Verein 2930 Personen an.

Wir haben im letzten »aktuell« auf einige Leistungen und Angebote des Vereins hingewiesen, die gern von den Mitgliedern in Anspruch genommen werden.

- Alle Mitglieder erhalten bei uns eine kompetente Beratung in den vielfältigen Fragen des Dienstrechts.
- Wir gewähren allen Mitgliedern Rechtsschutz nach dem Amtspflichtverletzungsgesetz bzw. Beratung durch einen erfahrenen Rechtsanwalt im Vorfeld solcher Verfahren.
- Der Pfarrerausschuss, dem Kerstin Scherer, Walter Stockmeier und ich angehören, steht allen Vikarinnen und Vikaren, Pfarrerinnen und Pfarrern – ob sie Mitglieder im Verein sind oder nicht – bei Problemen mit Vorgesetzten oder mit dem Landeskirchenamt zur Seite. Ich kann nur herzlich darum bitten, sich frühzeitig bei Konflikten an ein Mitglied des Pfarrerausschusses zu wenden!
- Kerstin Scherer ist gleichzeitig auch Vertrauensperson der Schwerbehinderten und nimmt deren Interessen besonders wahr.

Informieren Sie sich über die Arbeit unseres Vereins auch im Internet unter: www.pfarrverein-bayern.de.

Auf den Verband der Pfarrervereine kommen wichtige Aufgaben zu!

Unser Verein arbeitet eng mit dem Verband der Vereine evangelischer Pfarrerrinnen und Pfarrer in Deutschland zusammen, nicht nur deshalb, weil ich auch Vorsitzender des Verbandes bin. Diese Arbeit auf EKD-Ebene wird immer wichtiger, weil die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) immer enger zusammenwächst. Zur Zeit erarbeitet die EKD für alle Gliedkirchen zwei Gesetze, die für die Pfarrerinnen und Pfarrer von Bedeutung sind und bisher in der Verantwortung der konfessionellen Bünde lagen. Das Disziplinalgesetz der EKD ist schon als Entwurf vorhanden. Es wird im Lauf des Frühjahrs den Gliedkirchen zur Stellungnahme zugeleitet und 2009 von der EKD-Synode verabschiedet

werden. Für 2010 ist auch ein einheitliches Pfarrergesetz für die EKD geplant. Wenn nun durch die Schaffung eines einheitlichen Pfarrergesetzes weitreichende Kompetenzen von den Gliedkirchen auf die EKD übertragen werden, ist die Bildung einer Gesamtpfarrervertretung auf EKD-Ebene dringend nötig. Zur Zeit wird von der EKD als Modell favorisiert, den Verband der Vereine evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland als den zuständigen und einzigen Berufsverband für Pfarrerinnen und Pfarrer in der EKD bei der Vorbereitung des Disziplinalgesetzes und des Pfarrergesetzes zu beteiligen. Dies wäre eine Regelung in Anlehnung an das Bundesbeamtengesetz und das Tarifvertragsrecht, in denen die Spitzenverbände und die zuständigen Gewerkschaften einbezogen werden.

Der Verband verfügt über die nötige Organisationsstruktur, um die Kompetenz der einzelnen Pfarrervertretungen in den Gliedkirchen aufzunehmen und damit alle Pfarrerinnen und Pfarrer vertreten zu können. Der Verband nimmt die Aufgabe der Pfarrervertretung auf EKD-Ebene gern wahr. Er macht sich aber dafür stark, dass die Pfarrervertretung in einem eigenen Pfarrervertretungsgesetz auf Dauer eine tragfähige und verlässliche Grundlage erhält.

Nicht versäumen möchte ich es, Sie auf den nächsten Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrertag hinzuweisen. Er findet vom 22. – 24. September in Speyer statt und steht unter dem Thema: »Was du nicht willst, das man dir tu' – Welche Werte braucht das Land?« Hauptreferent wird der Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Dr. Wolfgang Huber, sein. – Ich lade Sie schon heute herzlich dazu ein. Die offizielle Einladung mit der Möglichkeit zur Anmeldung werden Sie in der Mai-Ausgabe des Deutschen Pfarrersblattes finden.

Theologie studieren – Gibt es eine Zukunft für den Beruf?

Bei der letzten Sitzung der Dienstrechtlichen Kommission der EKD haben wir sie besprochen, nun ist sie im Internet unter www.theologiestudium.info nachzulesen: die mittelfristige Personalplanung der einzelnen Landeskirchen zum Pfarrberuf. Die Zusammenstellung ist sehr aufschlussreich. Ich empfehle sie Ihrer Lektüre.

»Auf Theologiestudierende mit dem Ziel Pfarramt wartet ein interessanter, her-

ausfordernder und vielfältiger Beruf.« So heißt es zu Beginn. Das klingt einladend und ermutigend. Doch dann wird auf den folgenden Seiten die Personalplanung in den einzelnen Landeskirchen dargestellt. Leider wird dabei das eben geweckte Interesse für diesen Beruf nicht gerade gefördert.

Gemeinsam ist den tabellarischen Angaben aus den einzelnen Landeskirchen:

- Überwiegend geringe Auf- und Übernahmekoten auch für die nächsten Jahre,
- keine Hinweise auf den Willen zu einer gemeinsamen, abgestimmten Personalpolitik innerhalb der EKD trotz aller Bestrebungen zu einer größeren Einheit,
- kaum eine Wechselmöglichkeit zwischen den einzelnen Landeskirchen.

Unsere bayerische Landeskirche nimmt mit ihrem Beschluss, mindestens 30 Bewerberinnen und Bewerber über das Jahr 2014 hinaus aufzunehmen zusammen mit der Nachbarkirche in Württemberg den Spitzenplatz ein. Ein erfreuliches Zeichen!

»Theologie studieren – Ein Beruf mit Zukunft!« Ich wünsche allen, die sich für das Studium der Theologie entscheiden, dass sie bei Eignung die Chance einer Anstellung erhalten und ihre besonderen Gaben in den Dienst der bayerischen Landeskirche stellen können. Ich wünsche den Gemeinden, dass sie genügend Pfarrerinnen und Pfarrer auch in Zukunft zur Verfügung haben, um nahe bei den Menschen sein zu können. Ich wünsche unserer Kirche, dass sie nicht aus finanziellen Gründen den hauptamtlichen gegen den ehrenamtlichen Dienst ausspielt, sondern beide Dienste so fördert, dass es ihr gelingt, »die Botschaft von Gottes Liebe zu den Menschen zu bringen und Gottvertrauen, Lebensgewissheit und Nächstenliebe in ihnen zu wecken.«¹²

Klaus Weber
1. Vorsitzender

Bericht des 1. Vorsitzenden bei der Frühjahrstagung am 15. April 2008 in Rothenburg
Anmerkungen:

1. Zu den 1462,26 »reinen« Gemeindepfarrstellen muss man allerdings noch ca. 10% RE- Stellen, Pfarrstellen für Krankenhausseelsorge, Studentenseelsorge, Bildungswerke und Dekanatsjugendarbeit hinzuzählen, die den Gemeinden zugeordnet sind.
2. Kirche vor Ort – Mit Gottes Auftrag nahe bei den Menschen, hrsg. vom Landesynodalausschuss, 2007, S. 60
3. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge, hrsg. von W. Huber, J. Fried-

rich und P. Steinacker, 2006, S. 58.

4. Kirche vor Ort, S. 49
5. Ich will nur am Rande darauf hinweisen, dass an jedem Sonntag innerhalb der EKD immer noch über eine Million Menschen die Gottesdienste besuchen. Wer meint, Sportveranstaltungen hätten im Blick auf die Besucherzahlen den Gottesdienstgang schon längst überholt, sollte zur Kenntnis nehmen, dass etwa 300 000 Menschen weniger am Wochenende in die Stadien gehen.
6. Pfälzisches Pfarrersblatt, Juni 2000, S. 222
7. Ich verweise dazu auf Amtsblatt 12/2005, S. 315, in dem die einzelnen Fallgruppen näher bestimmt sind und auf die Internetseite des Vereins, auf der ein Antragsformular für das Finanzamt abgerufen werden kann.
8. Wolfgang Nethöfel/Friedhelm Schneider, Zwischen Lust und Frust, Deutsches Pfarrersblatt, 3/2008, S. 156
9. Deutsches Pfarrersblatt, 3/2008, S. 157
10. Die Melsunger Initiative setzt sich EKDweit für Pfarrerinnen und Pfarrer ein, die von Mobbing oder Nichtgedeihlichkeitsverfahren bedroht sind. Näheres unter: www.melsungerinitiative.de
11. »Mobbing« ist kein juristischer Begriff, sondern »ein Sammelbegriff für bestimmte persönlichkeits- und gegebenenfalls gesundheitsschädliche Verhaltensweisen. Rechtlich ist Mobbing die Bezeichnung für den Spezialfall einer verhaltensumfassenden, d.h. mehraktigen Verletzung des allgemeinen Persönlichkeitsrechts, der Ehre oder der Gesundheit oder anderer ebenso geschützter Rechte.« (Hartmut Schwan, Mobbing und Fürsorgepflicht, in Hessisches Pfarrersblatt, 1/2005)
12. Kundgebung der 10. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, »evangelisch Kirche sein« vom 07. November 2007

Wahlergebnis

Zum 1. Vorsitzenden wurde
Klaus Weber,
zur 2. Vorsitzenden
Corinna Hektor
(wieder)gewählt.
Die beiden Gewählten
nahmen die Wahl an.

Diskussion

Thema »Pfarrhaus«:

Mietwert: Er muss jetzt individuell ermittelt werden. In allen evangelischen Landeskirchen wird die Sache bereits so geregelt. Es handelt sich um eine Forderung des Bundesfinanzministeriums, so dass bayerische Proteste allein nichts bewirken werden.

Aushandeln kann man mit dem eigenen Finanzamt individuelle Abschläge, etwa für Pfarrhäuser mit baulichen oder energetischen Mängeln.

Dennoch sollten auch Abschlüsse für das Pfarrhaus an sich erreicht werden, der Verein wird diese Frage weiter verfolgen.

Auch die *Neubau- und Instandsetzungsrichtlinien* müssen überarbeitet werden, evtl. im Zusammenhang mit dem Immobilien-Projekt der Landeskirche. Der Standard der Pfarrhäuser muss gebessert werden, er stammt aus dem 60er Jahren.

Staatliche Baulast: Wir sind auch da gut vorangekommen. Die Staatliche Baulast ist eher ausgedehnt worden, denn die Gemeinde muss jetzt Rücklage nur entsprechend dem eigenen Baulastanteil bilden und wird auch nur so in Anspruch genommen.

Pfarrhausrücklage: Leider gibt es noch keine qm-Obergrenze für die 20 Euro/qm Rücklage. Für Gemeinden mit großen Häusern ist die Summe zu hoch. Auch die Aussetzung der Rücklage bringt hier nichts, denn bei Baufällen in ein paar Jahren muss die Gemeinde dennoch mit der Summe einspringen. Den *Energiepass* für Pfarrhäuser muss die Kirchengemeinde zahlen und kann deswegen auch beschließen, ihn einzuholen, aber man sollte sich mit der Verwaltungsstelle absprechen.

Urlaubsverordnung

Sie hat nach wie vor Unschärfen – die Frage ist aber, ob es im Interesse der PfarrerInnen sein kann, alle Unschärfen durch Nachfragen bei den JuristInnen klären zu lassen. Mit mancher vor Ort bewährten Regelung lässt es sich besser leben.

Auch der Freie Tag steht immer wieder auf dem Prüfstand. Dass Veranstaltungen etwa der mittleren Ebene gerne an staatlichen Feiertagen stattfinden, nimmt manchem Pfarrer eine Möglichkeit des Freimachens.

Der Umgang mit staatlichen Feiertagen ist mehrfach in der Pfarrerkommission behandelt worden. Die Urlaubsverordnung ist hier widersprüchlich. Da müssen wir dran bleiben.

Personalstand:

Die Geschäftsstelle des PfarrerInnenvereins wird den Personalstand versenden, sobald er da ist. Er ist im Druck, soll im April kommen, wahrscheinlich im Mai. Für die Richtigkeit der Angaben bürgt natürlich die Geschäftsstelle

nicht. Vielleicht kann man es so sehen: Dieser Personalstand wird die Grundlage für den nächsten sein.

Vakanzvertretung, Aufwandsentschädigung für Ruhestandspfarrer:

Nicht alle Ruhestandspfarrer sind finanziell so gut gestellt, dass sie ohne Entgelt arbeiten können. KirchenmusikerInnen werden anders behandelt.

Die Vergütung haben wir eingefordert, jetzt hat man sie ganz abgeschafft und die Vertretung zu den ordentlichen Dienstaufgaben erklärt. Auch eine Lebensarbeitsverkürzung als Gegenleistung für viele Vertretungen ist abgelehnt worden. Bis zum LStPlan wird man wohl jede Lösung aufschieben. An eine Vakanzvergütung für PfarrerInnen i. R. ist nicht gedacht unter Hinweis auf Alimentationspflicht. Ein Alimentierter ist freigestellt, damit er der Kirche dienen kann. Die gezahlte Vergütung verhindert, dass er dazuverdienen muss. Natürlich hat man Anspruch auf Auslagenersatz wie ein Ehrenamtlicher.

Der Nebentätigkeitsverordnung ist auch der Ruheständler unterworfen; auch Tätigkeit als freier Redner muss genehmigt werden. Was in Altersteilzeit gilt, muss man individuell klären. Zuverdienen kann der über 65jährige aus Nebentätigkeit nicht bei der Kirche unbegrenzt, bei Nebentätigkeit in Kirche und Diakonie nur bis zu seinem aktiven Gehalt.

Aussprache

Anständig einkaufen

zu: *Heimatlos auf...*, in Nr. 2/08

Ein schönes Beispiel für »nachhaltige Entwicklung«, nachhaltig wohl nur für die Aktionäre. Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und Frieden schauen anders aus.

Ein Beispiel auch, wie die »Kosmokraten« derzeit den Globus plündern.

Kosmokraten, so nennt Jean Ziegler, Sonderbeauftragter der Vereinten Nationen für Welternährungsfragen, die 500 weltweit operierenden Konzerne. Sie kontrollieren heute 52% des Brutto sozialprodukts des gesamten Globus, beschäftigen aber nur 1,8% der weltweiten Arbeitskräfte. Ihr Ziel ist: möglichst große Profite in möglichst kurzer Zeit, eine ständige Ausdehnung ihrer Macht und die Beseitigung aller sozialen Hemmnisse. Menschenrechte, Menschenwürde zählen nichts.

Ein Beispiel: während der Zeit des kalten Krieges sorgte das International Coffee Agreement dafür, dass der Preis für Rohkaffee zwischen 1,20 und 1,40 Dollar betrug. Man hatte Angst vor kommunistischem Einfluss in den Kaffee erzeugenden Ländern. Im Jahr 2000 brachten die fünf weltweiten Kaffeekonzerne das Abkommen zu Fall, drückten den Preis auf 50 Cent und weniger. Wir Kaffeetrinker hatten nichts davon, die Gewinne der Konzerne stiegen, Tchibo um 47%, Nestle um 26%. Die Kaffeebauern etwa in Äthiopien aber sind nicht mehr in der Lage, Nahrung zu kaufen, Medizin oder das Schulgeld zu bezahlen. Kommentar des landwirtschaftlichen Direktors von Nestle, der das Elend der Kaffeebauern kennt und bedauert: von den weltweit 25 Millionen Kaffeebauern müssten 10 Millionen verschwinden im Zuge der Marktberreinigung. Ja: verschwinden. Das verlangen die globalen Marktgesetze. Es sind aber in Wirklichkeit Entscheidungen von Managern. Mehr dazu in: Jean Ziegler: Das Kartell der Schande. Eine Pflichtlektüre für Pfarrer und Pfarrerinnen heute. Denn wenn man die weltweiten Zusammenhänge versteht, versteht man auch, warum in Deutschland die Schere zwischen Arm und Reich auseinander geht.

Dabei stehen heute für 12 Milliarden Menschen Nahrungsmittel bereit, so dass niemand hungern müsste. Aber 100.000 Menschen täglich werden von den Kosmokraten ermordet, so Jean Ziegler. Das ist übrigens auch die Sprache der Bibel: »Wer den Arbeitern den gerechten Lohn vorenthält, ist ein Mörder.« (Sirach 34,22; Zählung nach der Mengeübersetzung, frei wiedergegeben).

Auch in Deutschland sind Güter und Dienstleistungen für alle mehr als ausreichend vorhanden, aber 2,5 Millionen Kinder leben in Armut, jedes dritte ist von Armut bedroht. Allerdings eine andere Armut als in Afrika. Trotzdem eine

Schande! Warum? Die neoliberale Marktordnung verlangt u. a. möglichst niedrige Löhne und Sozialkosten, dafür aber sehr hohe Eigenkapitalrenditen der großen Konzerne.

Muss man das als naturgegeben hinnehmen? Nein, man kann z. B. fair gehandelten Kaffee kaufen und andere fair gehandelte Produkte. Oder sein Geld in ethisch verantworteten Fonds anlegen, wenn man welches dazu hat. Übrigens halte ich auch die sehr ausführliche, aber gut lesbare Habilitationsschrift von Nils Ole Oehrmann: »Anständig Geld verdienen« für eine Pflichtlektüre. Hier geht es um die Wirtschaftsethik im globalen Zusammenhang.

Günther Schramek, Pfr. i. R., Oetisheim

Es sträubt sich

zu: *Gender, Sprache und Religion*
in Nr. 3/08

Angesichts von Ungleichgewichten in der Teilhabe an politischer und wirtschaftlicher Macht ist das Anliegen des Feminismus verständlich. Trotzdem habe ich einige Anfragen in Bezug auf diesen Artikel:

1) Warum bezeichnet sich die Autorin als Feministin, wenn es ihr um die radikale demokratische Freiheit und Gleichheit geht? Diese sollte per definitionem doch sicher nicht nur den Frauen, sondern allen Menschen gelten.

2) Warum bezeichnet sie sich als Feministin, wenn es – so verstehe ich sie – für sie die »femina«, die Frau eigentlich gar nicht »gibt«, bzw. nur als soziokulturelles Konstrukt zur Aufrechterhaltung von Herrschaftsverhältnissen, die sie ja ablehnt?

Ich bin allerdings der Auffassung, dass es auch biologisch Mann und Frau gibt. Dies gilt für mich auch dann, wenn es Menschen gibt, deren biologisches Geschlecht nicht eindeutig bestimmbar ist, ähnlich wie es die Farben blau und gelb gibt und grün als deren Mischung. Soweit ich sehe, sind biologisch vorhandene Unterschiede von Männern und Frauen soziokulturell betont und zugespitzt worden.

3) Es kann doch keine Alternative sein, ob Jesus Mann oder Mensch geworden ist. Jesus ist Mensch geworden als Mann, als Jude, Vorderasiat seiner Zeit... In ihm sind die Polaritäten der gesellschaftlichen Schichten, Nationen oder Geschlechter vereint (Galater 3,28).

4) Ich habe bisher nicht die theologische Diskussion um den Feminismus im Einzelnen verfolgt, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass grammatisches Geschlecht und Sein naiv in eins gesetzt werden. Schließlich gibt es im Deutschen »das Mädchen«, ohne dass wir heutzutage Mädchen als eine Sache betrachten. Umgekehrt ist der Patriarchalismus in Japan m. W. stärker ausgeprägt als in Deutschland, obwohl dort nach Auskunft der Autorin Gott grammatisch weder weiblich noch männlich ist. Die Zusammenhänge zwischen grammatischem Geschlecht und Sein, zwischen Sprache, gesellschaftlichem Status und zugeschriebenem Charakter eines Geschlechtes sind also viel differenzierter; und diese Differenziertheit wird von vielen nachvollzogen, die Worte wie »der Herr« in den Mund nehmen.

5) Apropos »der Herr«: In mir sträubt sich etwas, wenn »Kyriarchat« »am besten als strukturelle Sünde verstanden« wird, wenn doch »kyrios« eine wichtige Prädikation Jesu im Neuen Testament ist. »Herrschaft« hat für die Autorin einen negativen Beigeschmack, während sie von der »Macht Gottes« offenbar positiv spricht. Wie will sie die Macht Gottes von seiner (Königs-)Herrschaft abgrenzen, die doch ein zentraler Begriff in Jesu Verkündigung ist? Was ist der Unterschied zwischen Macht und Herrschaft außer dem weiblichen Artikel von Macht und dem männlichen »der Herr« in »Herrschaft«?

Nach dem Neuen Testament steht die Herrschaft Gottes bzw. seines Kyrios in Konkurrenz bzw. Überbietung zu der damaligen Herrschaft des römischen Kaisers und damaliger geschichtlich wirksamer Mächte. Auf sie hofften die bedrängten Christen und damit auf ihre Befreiung, die sie im Glauben schon erfahren. Gerade die Herrschaft des einen Meisters bürgt dafür, dass wir wie Brüder – und Schwestern – zueinander sein können, stiftet also die Hoffnung und die Gleichheit, die der Autorin so am Herzen liegt. (Matthäus 23,8)

*Reinhold Hertle,
Pfarrer in Polsingen*

Herr und Herrschaft

zu: *s.o.*

Es gibt zwei Möglichkeiten, sich mit dem Wort Kyrios und anderen biblischen Hauptwörtern auseinander zu setzen.

Die eine: Man füllt sie mit den eigenen Vorstellungen, Erfahrungen und Erwar-

tungen. Mit einem Fremdwort nennt man dergleichen wohl Projektion. Die andere: Man horcht in die Heilige Schrift hinein und entdeckt wie Gott sie gefüllt und erfüllt hat. Dann steht man wie Luther staunend vor dem Wunder der Menschwerdung Gottes:

Ach Herr, du Schöpfer aller Ding, wie bist du worden so gering, daß du da liegst auf dürrem Gras, davon ein Ochs und Esel aß.

Der Schöpfer wird Geschöpf. Der allmächtige Gott wird zum ohnmächtigen Gott. Der Heilige lässt sich zum Sünder machen. Gott selber tritt unter die Schuld der Welt. So übt er in dem Kyrios Jesus sein Kyriarchat aus.

Die Pyramide, von der Frau Schüssler-Fiorenza spricht, ist längst auf den Kopf gestellt. Dass der alte Adam und vielleicht auch die alte Eva immer wieder versuchen, sie zu wenden, steht auf einem anderen Blatt.

*Theodor Knodt, Pfr. i.R.,
Mainstockheim*

Bücher

Dietrich Stollberg (Hg.), Zwischen Kirchenkampf und Moderne. Kurt Frör (1905 – 1980). Praktischer Theologe und Lutheraner mit Weitblick, Neuen-dettelsau 2007

Religionsunterricht hat mein Vater gern gehalten, auch in der damaligen »Volkschule«. Im Regal hinter seinem Schreibtischsessel stand griffbereit das achtbändige Werk »Der kirchliche Unterricht«, der »Frör«. So begegnete mir Kurt Frör, bevor ich dann selbst bei ihm Vorlesungen hörte, z.B. die berühmte »Tiefenpsychologie für Theologen«, damals eine Neuerung. Am 10. Oktober 2005 wäre der Erlanger Praktische Theologe 100 Jahre alt geworden. Sein Meisterschüler Dietrich Stollberg hat die Beiträge gesammelt und herausgegeben, die aus diesem Anlass entstanden sind.

Wer das Buch in die Hand nimmt, wird vielleicht zuerst den Bildteil durchblät-

tern, Dokumentation wichtiger Stationen aus dem Leben des Jubilars. Zuletzt wird er sich die hier abgedruckten Predigten Frörs vornehmen, Zeugnisse einer – leider – weithin vergangenen Predigtkultur, in denen der Zusammenhang von Text und Predigt klar zu erkennen ist, in der das Prediger und Gemeinde zusammenschließende »Wir« dominiert und in der man sich noch nicht vorstellen konnte, dass in protestantischen Gottesdiensten einmal von ordinierten PfarrerInnen Internetpredigten verlesen werden könnten. Auch Frörs programmatischer Beitrag »Religionspädagogik – eine theologische Disziplin« wird abgedruckt und von Ulrich Schwab aus heutiger Sicht sachkundig kommentiert.

Wer war Kurt Frör?

Dieser Frage ist der Hauptteil des Bandes gewidmet. Jürgen Belz skizziert seine Biographie; bei der Darstellung der Erlanger Jahre wäre ein Hinweis auf Bernhard Klaus, den direkten Fachkollegen, kein Schaden gewesen. Belz schildert Frör als »Lutheraner mit Weitblick« (als ob es auch Lutheraner ohne Weitblick geben könnte?). Manfred Seitz berichtet über Frörs Rolle im Kirchenkampf; er nennt ihn einen »Konfessor«, der es in seinen Kampfschriften mit den »Deutschen Christen« aufnahm und schließlich sogar zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt wurde, einer Strafe, die dann durch eine Geldstrafe abgelöst werden konnte. Jürgen Fraas ordnet Frörs Tätigkeit in die Geschichte der Erlanger Praktischen Theologie und dann in die weitere Entwicklung von Konzepten und Kommissionen in Bayern ein. Wilhelm Sturm, der zehn Jahre lang Assistent des Erlanger Praktischen Theologen war, setzt sich mit dessen Religionspädagogik auseinander. Ihre Leitworte waren »evangelische Erziehung« und »Religionsunterricht als Verkündigung« – ferne Klänge in unseren Jahren, in denen nicht nur die Konfessionsschule längst der Vergangenheit angehört, LER diskutiert wird und der Religionsunterricht vielfach unter Verdacht und Beschuss steht. Dietrich Stollberg, der in den Band einführt, hat sich Frörs Hermeneutik vorgenommen; ein Buch, das sieben Auflagen erlebte, aber bei seinem Erscheinen meine Sympathie nicht gewinnen konnte, weil es mir zu sehr von Gerhard von Rad abhängig zu sein schien. Auch Stollberg hat Fragen: Wird hier nicht allzu ungeschützt vom »lebendigen Christus« her argumentiert? Wie steht es mit der Ein-

beziehung des Auslegers in den hermeneutischen Zirkel? Wie ist mit dem für Frör selbstverständlich gegebenen, heute aber nicht mehr vorauszusetzenden »Credozusammenhang« umzugehen? Trotzdem nennt Stollberg das Buch ein »Fundamentalwerk zu unserer Disziplin«. Für Richard Riess ist der Pastoraltheologe Frör wichtig, den er durch Erinnerung an Erlebtes und sprechende Zitate als Ratgeber und Seelsorger lebendig werden lässt. Ihm scheint symptomatisch, dass Frör als Pfarrer selbst auf das durch den Krieg zerstörte Dach seiner Kirche geklettert ist und es eindecken half – eine Szene, die an den Traum des Franz von Assisi von der einsturzfähigen und stützungsbedürftigen Kapelle erinnern mag. Alles in allem ein gelungener Band, der nicht nur viele noch lebende Kollegen, die bei Frör gehört haben, interessieren dürfte. Nicht jedem Theologen wird zu seinem 100. Geburtstag ein solch liebevoll und

kompetent gestaltetes ehrendes Gedächtnis gewidmet!

Prof. Dr. Hans-Martin Barth,
Marburg

Theo Sundermeier: Wenn Fremdes vertraut wird. Predigten im Gespräch mit anderen Religionen und Kulturen. Mit einem Geleitwort von Klaus Engelhardt. Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission, Erlangen 1994. 204 S. (Erlanger Taschenbücher; Band 109.) ISBN: 3872145098

Im Verlag der Evangelisch-Lutherischen Mission, der mit dem Freimund-Verlag Neudettelsau die Verlagsgemeinschaft Weltmission bildet, erschien 1994 ein wichtiges und lohnendes Taschenbuch des Heidelberger Missions- und Religionswissenschaftlers Prof. Dr. Theo Sundermeier (geb. 1935). Die theoretische Grundlegung der hier vorliegenden Predigten, die im Universitäts-gottesdienst in Heidelberg und in Dorf-

Liebe Leserin, lieber Leser!

Stammzellen von Flocke? Unmöglich! Biologisch nicht. Aber menschlich: Flocke ist zu menschlich. Menschlicher als jeder Mensch: einfach tierisch. Die Guten sind die Tiere. Was wir an Menschlichkeit vermissen, meist an anderen, seltener an uns, vermuten wir in den Tieren. Besonders in den jungen.

Bei Menschen hält dieser Zustand nicht an: aus strahlenden Babies, die unputzig nur sind, wenn der Magen leer oder die Windel voll ist, werden Menschen, die nicht einfach zufrieden sind und anderen mit ihren Wünschen auf die Nerven gehen, Zuwendung brauchen und die eigenen Eltern nicht aus den Fängen lassen.

Leider sind Tiere in dieser Hinsicht nur zu menschlich. Knut hat einen Karpfen aus seinem Wassergraben gefangen – unerhörte Grausamkeit gegen Wirbeltiere. Also doch: »Knut war gestern«? Aber gleich zeigt sich der Unterschied: Das ist ein unmenschlicher Spruch, sagen die Leserbriefschreiber empört, so darf man für Flocke nicht werben. Knut war gestern – typisch menschlich und also unmenschlich. Einmal Knut, immer Knut. Man besucht ihn zwar nicht häufiger als andere Tiere (die meisten also nie), aber innerlich nehmen wir Anteil an seinem Schicksal. So, wie am Schicksal man-

ches Menschen, den man ja auch nicht wirklich besucht. Sie sind eben auch nur Menschen, die Tiere, wenn sie erwachsen sind! Aber dass Menschen Tiere sein könnten, ist ausgeschlossen.

Da kommt es natürlich auch nicht in Frage, so eine Flocke für die Produktion von Arzneimitteln zu verwenden. Jedenfalls nicht für Menschen. Medizin für Knut, das wäre etwas anderes. Nennt unsere Kinder Knut und Flocke, dann sind sie geschützt. Vor aller Menschlichkeit. Jedenfalls, solange sie Kinder sind. Aber nur Tiere dürfen Kinder sein. Kindern wird die Kindheit schnell ausgetrieben, die sie für wenige Jahrhunderte hatten: wie sollen sie sonst etwas werden im Leben?! Umso wichtiger sind Eisbären: wo erlebt man Kindheit denn noch? Wo darf ein Mensch noch Kind sein, außer am Gitter der Bären? Vielleicht sollten wir über den Begriff der Menschlichkeit unter dem Aspekt des Sünderseins und dann noch einmal über die Stellung des Menschen in der Schöpfung mit seinen Mitgeschöpfen nachdenken. Und es lernen, so davon zu reden, dass es für Menschen eine Menschlichkeit gibt, die sie nicht mehr bei den Tieren suchen müssen...

Ihr
Martin Ost

gemeinden gehalten wurden, ist vom Autor in verschiedenen Aufsätzen und Beiträgen näher entfaltet worden. Sie liegen vor in dem Band »Konvivenz und Differenz. Studien zu einer verstehenden Missionswissenschaft. Anlässlich seines 60. Geburtstages hrsg. von Volker Küster« (Missionswissenschaftliche Forschungen, Neue Folge, Band 3, Erlangen 1995.). In diesem Band sind vor allem wichtig die beiden Aufsätze: »Konvivenz als Grundstruktur ökumenischer Existenz« S.43ff. und »Begegnung mit dem Fremden. Plädoyer für eine verstehende Missionswissenschaft«, S. 76ff. Konvivenz heißt: Wir leben zusammen und helfen einander wir lernen voneinander und feiern miteinander. Darüber gewinnt dann auch der eigene Glaube Profil. Der Andere wird in seiner Andersartigkeit wahrgenommen, die andere Religion in ihrer Fremdheit und Ferne wird zu einer Herausforderung an uns. In billiger Apologetik der Vergangenheit oder auch in der Theologie Karl Barths kann die Herausforderung durch den anderen nicht empfunden werden. Daraus ergibt sich ein Perspektivenwechsel in verschiedenen Richtungen. Die Armen (der Dritten Welt) kommen in das Blickfeld. Ihnen wird zuerst das Evangelium verkündigt. Die Frage erhebt sich: Wie hören Menschen anderer Kulturen, die nicht durch die christlich-abendländische Kultur geprägt sind, den biblischen Text?. In der Literatur gibt es kaum Vorbilder, auf die aufgebaut werden könnte. Zu bedenken sind: Klaus Berger: Hermeneutik des Neuen Testaments. Gütersloh 1988; Andreas Feldtkeller: Identitätssuche des syrischen Urchristentums. Freiburg/Schweiz 1993 Novum Testament= et orbiS antiquus; Bd.25; sowie die Studie der Arnoldshainer Konferenz und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD): »Religionen, Religiosität und christlicher Glaube« 2.Aufl. 1991. Nach dieser Studie gehören Religionen zum Welthandeln Gottes, sie sind aus seiner schöpferischen Vollmacht hervorgegangen. Durch sie handelt Gott. Durch diese theoretischen Überlegungen und durch die Verkündigung in der Gestalt der hier vorliegenden Predigten wird unser Blick geschärft, unser Ohr geöffnet. Wir werden eingeladen, Neues und Ungewohntes in den Evangelien und im Alten Testament zu entdecken.

Martin A. Bartholomäus,
Pfr.i.R., Neuendettelsau

Ankündigungen

Evang. Bildungszentrum Hesselberg

Evangelisches Dekanat
Wassertrüdingen

■ Bayerischer Evangelischer Kirchentag auf dem Hesselberg

»Christus spricht: Kommt her zu mir alle«
Mo, 12.05.08, 10.00 – ca. 17.00 Uhr

Seit 1951 findet am Pfingstmontag auf dem Gelände des Evang. Bildungszentrums Hesselberg der Bayerische Evangelische Kirchentag statt. 2008 geht es aufgrund der Jubiläen von Wilhelm Löhe und Johann Hinrich Wichern um Kirche und Diakonie. Am Vormittag halten Landesbischof Dr. Johannes Friedrich und Präsident Pfarrer Dr. Ludwig Markert (Diakonisches Werk Bayern) eine Dialogpredigt. Nachmittags erläutern beide ihre Ansichten gemeinsam mit Rektor Dr. h.c. Hermann Schönauer, Leiter der Diakonie Neuendettelsau, und Pfarrer Dr. Ulrich Schindler, Ausbildungsleiter bei den Rummelsberger Anstalten, in einem Podiumsgespräch. Unter dem Titel »Bei Gott bin ich zuhause« lädt auch der Kinderkirchentag auf einem gesonderten Gelände zum Besuch ein. Genauere Informationen erfahren Sie beim Veranstalter, dem Evang. Dekanat Wassertrüdingen. Das Programm finden Sie auf der eigens für den Kirchentag eingerichteten Internetseite <http://www.bayerischer-kirchentag.de>. Der Bayerische Kirchentag wird vom Bayerischen Fernsehen live übertragen. Bitte beachten Sie die Angaben in den Programmzeitschriften.

Referenten: Landesbischof Dr. Johannes Friedrich, Präsident Pfr. Dr. Ludwig Markert (Diako-

nisches Werk Bayern), Rektor Dr. h.c. Hermann Schönauer (Diakonie Neuendettelsau), Pfr. Dr. Ulrich Schindler

■ Persönlichkeitsbildung und Rhetorik

Trainingswoche für KirchenvorsteherInnen u. Interessierte

15.09.08 (12.00 Uhr) – 19.09.08 (13.00 Uhr)

Der Alltag von Kirchenvorständen ist wesentlich geprägt vom gelingenden oder eben auch weniger gelingenden Miteinander von Ehren- und Hauptamtlichen in der Gemeinde. Dieses Seminarangebot will praxistaugliches Rüstzeug vermitteln, um die bei der Kooperation mit anderen auftretenden Konflikte konstruktiv zu bewältigen und die entsprechend vielfältigen Gesprächssituationen erfolgreich zu meistern. Die wesentlichen Inhalte im Einzelnen:

* das DISG-Persönlichkeitsmodell als Grundlage für eine typspezifische Kommunikation;

* Grundlagen für eine zielorientierte Rhetorik und Gesprächsführung;

* konkrete und reflektierte Simulationsübungen, die zur intensiveren Selbstwahrnehmung führen und die Kooperationsfähigkeit verbessern.

Das Seminarkonzept: kompakt und alltags-tauglich aufbereitete Theorie, die Raum zur Umsetzung für unterschiedliche Situationen und Verhaltensstile lässt. Es werden keine Patentrezepte geliefert – doch die anschauliche und erlebnisorientierte Methodik hilft, das Gelernte in die konkrete Situation der eigenen Kirchengemeinde zu übertragen.

Diese Woche wird auch im Rahmen der kirchlichen Studienbegleitung für Theologiestudierende angeboten, so dass idealerweise amtierende Kirchenvorstehende und Studierende miteinander und voneinander lernen. Ein ausführlicher Flyer wird gerne zugeschickt.

Leitung: Werner Hajek, Pfr. Bernd Reuther

Einführungseminar

■ »Perlen des Glaubens«

17.10.08 (18.00 Uhr) – 19.10.08 (10.30 Uhr)

Als der schwedische lutherische Bischof Martin Lönnebo bei stürmischer See auf einer griechischen Insel festsaß, nützte er die Wartezeit, um sich – angeregt von den Gebetsketten der orthodoxen Mönche – über eine »evangelische« Gebetskette Gedanken zu machen. Ergebnis dieser Überlegungen waren die »Perlen des Glaubens«: 18 Perlen aus Glas oder Stein, zu einem Band zusammengefügt, jede für sich eine Grundessenz des Glaubens symbolisierend, ergeben zusammen ein Sinnbild des christlichen Lebenswegs. Auf dem ökumenischen Kirchentag 2003 fand die Idee auch in Deutschland großen Anklang und begleitet seither immer mehr Menschen durch den Alltag. Am Hesselberg stellen sich die Teilnehmenden ein eigenes Band zusammen, lernen die Symbolik der Perlen kennen und erhalten Anregungen, wie man sie mit eigenen Lebens- und Glaubenserfahrungen, Liedern und Gebeten verknüpfen kann.

Leitung: Pfr. Dr. Marcus Döbert

Ausblick:

Umweltbildungsseminar

■ »Wasser – Quelle des Lebens«

19.09.08 (18.00 Uhr) – 21.09.08 (13.00 Uhr)

Leitung: Werner Hajek

■ Frauenverwöhntage

17.10.08 (18.00 Uhr) – 21.10.08 (13.00 Uhr)
Leitung: Pfr.in Gudrun Reuther

■ Seminar »Mit der Trauer leben«

07.11.08 (18.00 Uhr) – 09.11.08 (13.00 Uhr)
Leitung: Gudrun Reuther, Bernd Reuther

■ Tagesseminar: »Mut zur Musik – Veeh-Harfe für Neugierige«

08.11.08 (10.00 – 17.00 Uhr)
Leitung: Pfr. Dr. Marcus Döbert

AG PiT

■ Das Profil unserer Gemeinden in der Zukunft – und die Rolle der Teildienstler darin

Jahrestagung

30. 5., 18.00 Uhr – 31. Mai 2008, 20.00 Uhr

Ort: Gemeindeakademie Rummelsberg

Gast dieser Tagung: Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

Gegenwärtig finden Konsultationen und Kongresse zum Thema Zukunft unserer Kirche statt. Neben dem EKD Papier »Kirche der Freiheit« und seinen darin enthaltenen 12 Leuchttürmen hat die bayerische Landeskirche mit dem Prozess »Kirche vor Ort« einen ergänzenden Zukunftsprozess gestartet.

Wir wollen auf unserer Tagung den gegenwärtigen Stand in unserer Landeskirche erfahren und miteinander ins Gespräch kommen, welche Rolle den Gemeinden zukommen wird und welche Zukunft dem Teildienst gegeben wird. Ist er ein Baustein des kirchlichen Profils oder wird die Zukunft des Teildienstes angesichts der zukünftig geringeren Personaldecke als Auslaufmodell gesehen?

Außerdem möchten wir über die Rahmenbedingungen für eine gute Teildienstleistung sprechen. Den Samstagvormittag wollen wir nutzen, das Consens-Spiel der Gemeindeakademie auszuprobieren. Dieses Spiel entstand als Zeit-Plan-Spiel aus Beratungsprozessen heraus. Auf spielerische Weise ist es geeignet, die Knackpunkte des Teildienstes aufzuspüren und für den Nachmittag fruchtbar zu machen.

Die Vollversammlung der AG PiT am Freitagabend ist geprägt von der Neuwahl des SprecherInnenkreises. Außerdem ist Raum für aktuelle Fragen und für den Rechenschaftsbericht der Arbeit des SprecherInnenkreises.

Am Samstag ist wieder für Kinderbetreuung gesorgt.

Kosten: Erwachsene 20,- (im EZ 25,-); Schulkind 15,-; Vorschulkind 10,- (bei Kindern zählt nur das älteste) – auch ohne Übernachtung wird der gesamte Tagungsbeitrag fällig!

Anmeldung bis spätestens 16. Mai an: Martin Müller, Pfarramt Lonnerstadt, Marktplatz 13, 91475 Lonnerstadt, Tel.: 0 91 93 – 51 79, Fax: 0 91 93 – 69 60 11 oder martin.mueller@elkb.de (bei Kindern bitte das Alter angeben).

Dekanat Rosenheim

■ 75 Jahre Dekanat Rosenheim

8. Juni 2008, 11.15 Uhr

Ort: Rosenheimer Max-Josefs-Platz

Das Dekanat Rosenheim feiert in diesem Jahr sein 75jähriges Bestehen und hat aus diesem Grund ein reiches Programm an Vorträgen, kir-

chenmusikalischen Veranstaltungen und Ausstellungen zusammengestellt. Zum Festgottesdienst mit Regionalbischöfin Susanne Breit-Keßler am 8.6. laden wir alle ehemaligen Haupt- und Ehrenamtlichen, sowie alle, die sich mit dem Dekanat Rosenheim verbunden fühlen, sehr herzlich ein! Bei schlechtem Wetter findet der Gottesdienst in der St.-Nikolaus-Kirche, Ludwigsplatz 3, statt.
Nähere Informationen erhalten Sie unter www.dekanat-rosenheim.de oder Tel.: 0 80 31 – 1 70 82.

Landesverband für Evangelische Kindergottesdienstarbeit in Bayern

■ Landestagung

13. bis 15. Juni 2008

Ort: Haßfurt am Main.

Begegnung, Anstoß und Ermutigung für Mitarbeitende in der Kirche mit Kindern auf tanken, neue Ideen sammeln, sich gegenseitig inspirieren, für sich selbst etwas mitnehmen – dazu lädt der Landesverband ein. Unter dem Motto »Aus dem Vollen schöpfen« wird ein buntes Programm mit Vorträgen, Workshops, Gottesdiensten, Kultur und Konzerten geboten. Zu den Highlights werden Werner »Tiki« Küstenmacher als Hauptreferent und der international bekannte christliche Pantomimekünstler Carlos Martinez aus Barcelona gehören. Ein Kreativmarkt und ein Ideenwettbewerb gewähren Einblick in den Ideenreichtum anderer Teams und laden zum Mit- und Nachmachen ein.

Ob nun ehren- oder hauptamtlich, im Kindergottesdienst oder in den vielfältigen anderen Bereichen der »Arbeit mit Kindern« engagiert, ob es dabei um die ganz Kleinen oder mehr um die Größeren geht: Es erwartet die Teilnehmenden ein Kirchentag der Begegnung und eine Vielfalt von Anregungen, mit denen Mitarbeitende gemeinsam neu »aus dem Vollen schöpfen« können.

Informationen und Anmeldeformulare zum Ausdrucken im Internet unter www.aus-dem-vollen-schoepfen.de oder im Organisationsbüro zur Landestagung (Diakonin Annette Deyerl, landestagung@kirche-mit-kindern.de, Tel.: 09 11 – 43 16 –132 vormittags).

Mission EineWelt

■ Sprachkurs Tok Pisin 1

30. Mai – 1. Juni 2008

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Ricarda Stahl

Für Fachkräfte im kirchlichen Dienst in Papua-Neuguinea, für Menschen, die sich auf eine Reise nach Papua-Neuguinea vorbereiten, und für Gastgeber in Deutschland, die sich auf Begegnungen mit Menschen aus der Südsee einstellen wollen, wurde dieser Sprachkurs entwickelt. Inhalt des Kurses sind die Kapitel 1 bis 4 des Lehrbuches. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich.

■ Sprachkurs Tok Pisin 2

20. – 22. Juni 2008

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Ricarda Stahl

Inhalt des Kurses sind die Kapitel 5 bis 8 des Lehrbuches.

■ Sprachkurs Kiswahili 1

30. Mai – 1. Juni 2008

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Ruth Fischer

Alle, die eine Reise in eine unserer Partnerkirchen planen oder sich auf einen Kurzeinsatz dort vorbereiten oder auch diejenigen, die Gäste aus Übersee erwarten, können sich in diesem Kurs erste Kenntnisse der Sprache im Gastland erwerben.

■ Sprachkurs Kiswahili 2

20. – 22. Juni 2008

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Ruth Fischer

Der Sprachkurs Kiswahili 2 vertieft wichtige Elemente der Grammatik, besonders der Verben, und führt anhand von Geschichten, Märchen und Dialogen zu einer Sprachfähigkeit.

■ Sprachkurs Español 1

30. Mai – 1. Juni 2008

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Helga Döring

Seit 2008 werden erstmals Sprachkurse in Spanisch im Centrum Mission EineWelt angeboten. Sie sind gedacht für Personen, die eine Mitarbeit in Lateinamerika oder Mittelamerika planen, die eine Reise dorthin vorhaben oder die Gäste aus Lateinamerika und Mittelamerika erwarten.

Der Sprachkurs Español 1 hat zum Inhalt die einfachere Kommunikation mit Gästen hier in Deutschland und die erste sprachliche Orientierung im Gastland.

■ Sprachkurs Español 2

20. – 22. Juni 2008

Verantwortlich: Ulrike Hansen mit Helga Döring

Der Sprachkurs Español 2 führt ein in die weitere Kommunikation in der Sprache, wobei aktuelle Themen des Kontextes im Land eine zentrale Rolle spielen.

■ Workshop afrikanische (Kirchen-) Musik Masithi Amen!

20. – 22. Juni 2008

in Kooperation mit dem Kardinal-Döpfner-Haus und Missio München

Ort: Kardinal-Döpfner-Haus, Freising

Verantwortlich: Manfred Kurth

Seit mehr als 30 Jahren sammelt Dave Dargie, Professor für traditionelle Musik an der Fort Hare University, Rhythmen und Lieder des südlichen Afrika. Vor allem der Musik der Xhosa (zu denen Nelson Mandela, Desmond Tutu oder die Sängerin Miriam Makeba gehören) gilt sein Interesse. Trommeln, der Musikbogen Uhadi und das Obertonsingen gehören ebenso dazu wie natürlich das Tanzen.

Wir werden an dem Wochenend-Workshop nicht nur viele Beispiele hören und (im Film) sehen, sondern vor allem selbst singen (auch Oberton!) und trommeln. Und wir werden wie nebenbei viel erfahren über die Herkunft der Lieder, die Geschichte ihrer Komponisten, die Kultur der Xhosa und über die Lebendigkeit der südafrikanischen Kirchen.

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrerinnenverein
Rinnig 8
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren:

Matthias Anton Funk, 3. Kind von Pfrin. Margit Funk und Pfr. Andreas Funk, Bergen (Mittelfranken), am 29.2.2008

Elisabeth Charlotte Schludermann, 2. Kind von Pfrin. Gisela Schludermann und Pfr. Vitus Schludermann am 25.3.2008 in Bad Kissingen,

Gestorben sind:

Theobald Kinkelin, 83 Jahre, am 28.02.2008 in Neuendettelsau, zuletzt Hershheim / Hüttenheim

Winifred Luise Bock, Ehefrau von Pfr. i.R. Heinrich Bock, Obernburg, 74 Jahre, am 24.03.2008

Ökumenisches Kooperationsseminar

■ Die Zukunft der Entwicklungszusammenarbeit

(K)ein Grund zum Jubeln? – 50 Jahre Brot für die Welt und Misereor

27. – 29. Juni 2008

in Zusammenarbeit mit Brot für die Welt und Misereor

Ort: Ebermannstadt

Verantwortlich: Dr. Jürgen Bergmann

50 Jahre Entwicklungshilfe durch Brot für die Welt und Misereor – Grund genug innezuhalten und die wichtigsten Lernerfahrungen der beiden großen kirchlichen Hilfswerke Revue passieren zu lassen. Der Schwerpunkt der Tagung liegt jedoch nicht auf der Retrospektive: was brauchen wir wirklich, um den Skandal des Hungers zu beenden?

■ Aufbruch aus Tradition

Internationale Tagung anlässlich des Löhe-Jubiläums 1808 – 2008

22. – 26. Juli 2008

in Kooperation mit International Loehe Society, der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission und dem Verein für Bayerische Kirchengeschichte

Ort: Haus Lutherrose, Neuendettelsau

Verantwortlich: Dr. Dietrich Blaufuß, Dr. Philipp Hauenstein u.a.

Am 24. Februar 2008 jährt sich der 200. Geburtstag von Wilhelm Löhe. Dies ist Anlass zu einem internationalen theologischen Symposium, um der Wirkungsgeschichte Löhes in Deutschland, den USA und in Australien nachzugehen und nach möglichen Impulsen für Theologie und die Mission der Kirche in der Gegenwart zu fragen.

■ Fest der weltweiten Kirche

26. – 27. Juli 2008

Verantwortlich: Jens Porep und Team

Im Rahmen des Festes findet am Samstag, den 26. Juli ein Ehemaligentreffen und um 20 Uhr ein Open-Air-Konzert statt. Am Sonntag, den 27. Juli wird um 9.30 Uhr ein Gottesdienst in der St. Nikolai-Kirche gefeiert. Ab 11 Uhr beginnt ein buntes Festprogramm mit vielen Aktionen, Ständen von Initiativen, Bühnenprogramm und Arbeitsgruppen auf dem Gelände von Mission EineWelt.

Letzte Meldung

»Pränataler Kinderchor – Singen für schwangere Väter und junge Mütter.«

aus: *Programm eines Bildungswerkes*

Studienzentrum Josefstal

■ Entdecke die Möglichkeiten

Jugendarbeit und Konfirmandenarbeit in Kooperation

16. – 19.06.2008

Selbstverständnis und Gestaltung der Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit wandeln sich. Vorhandene Praxismodelle reflektieren, hilft neue Konzeptionen zu entwickeln für die gemeinsame Begleitung von Jugendlichen.

Leitung: Rainer Brandt, Karin Mack, Herbert Kolb

TeilnehmerInnen: MitarbeiterInnen in der Jugend-, Bildungs- und Gemeindearbeit, PfarrerrInnen

Kosten: 174,- Euro incl. Vollpension im EZ

Anmeldung: www.josefstal.de bzw. per Mail: Studienzentrum@josefstal.de

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Rosemarie Leipolz (Erlangen), Bernd Seufert (Nürnberg).

Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.

Den Text finden Sie auch auf der Internetseite

www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluß ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund-Druckerei Neuendettelsau,

Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax -99.

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern.

Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den

Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V.,

Pfarrer Klaus Weber, Rinnig 8, 96 264 Altenkunstadt,

Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrverein.de